

Mebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspächtig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,00 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boien 1,20 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Insertionspreis
für die einblättrige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Hg., bei Anzeigen 10 Hg.,
Reklamen pro Zeile 15 Hg.
Geräte
werden bis Dienstag und Freitag 10 M.
angemessen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Nr. 91.

Mebra, Mit.woch den 14. November 1906.

19. Jahrgang.

Zur österreichischen Wahlreform.

Die Generaldebatte über die Wahlreform schreitet mit längeren und ruhigeren Schritten vorwärts, als erwartet wurde. Dazu schreibt die Wiener Z. fr. Br.: Was in bezug auf die Wahlreform von allen Parteien, von allen ihren Freunden und Gegnern gesagt werden muß, daß sie nämlich ihre entscheidende Wirkung schon im Wahlreformenschnittpunkt gefehlt haben, das gilt auch von der Regierung, ja von ihr noch mehr als von den Parteien. Das Wahlsystem, was Freiherr v. Beck für die Wahlreform vorschlägt und gewirkt hat, das ist es in seinen kritischen Augenblicken, in welchen durch den Zusammenstoß der nationalen Interessen mehr als einmal das Schicksal des Landes an einem Saar hing und es mit unendlicher Mühe und noch mehr Geduld durch Verhandlung, Aushandlung, und immer neue Auswärtsmittel und Vorschläge neue Vereinbarungen zustande brachte, mit denen die Gefahr behoben wurde. Die Aufgabe der Regierung bei der Beratung der Vorlage kann nur noch darin bestehen, den unter ihrer Mitwirkung zustande gekommenen Vorschlägen des Wahlreformenschnittpunktes die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Abgeordnetenhauses zu sichern, und nachdem die enorme Mehrheit von 227 gegen 46 Stimmen, mit der die Dringlichkeit der Wahlreform beschlossen wurde, eine ziemlich verlässliche Bürgschaft dafür gewährt, daß für diese Zweidrittelmehrheit nicht fehlen wird, sollte es sich bei den Ministerpräsidenten weniger darum handeln, die vielfach durchgeprochenen Fragen der Wahlreform in einer noch nicht gegebenen Befriedigung zu zeigen, als vielmehr die allgemeine Stimmung, in der das Parlament sich befindet, nicht zu beeinträchtigen und soweit als möglich noch zu heben.

Von solcher Erwägung hat sich denn auch der Ministerpräsident in seiner Reichsratsrede leiten lassen, als er in normalen Worten in seiner letzten Rede die Annahme des Gesetzentwurfes eintrat. Er war sich nicht bewußt, daß die Gegner zu gewinnen und zu beruhigen, als sie zu widerlegen und selbst die Wahlreform als ein naturgemäßes und der geschichtlichen Entwicklung der Verfassung hervorzuwachsendes Ergebnis dar.

Herr v. Gausch hatte jederzeit die nationale Verdinglichung als die Voraussetzung bezeichnet, ohne welche das allgemeine Stimmrecht in Österreich nicht eingeführt werden kann. Herr v. Beck findet, daß eben durch die Wahlreform die nationale Verdinglichung bis zu einem gewissen Grade zum erkennen und behebend für die Zukunft erreicht sei. Die Wahlreform, wie sie aus dem Auslande herbeigekommen, ist eine einvernehmliche Auseinandersetzung der Nationalitäten über ihren Anteil an der politischen Macht, ein neues Grundrecht der Nationalitäten, ein, wie er meint, fortan unveränderbares Bestimmung aller österreichischen Politik.

Nenn man auch den Ministerpräsidenten die Freude und der Stolz über sein Werk beilegt haben mag, ein unter dem Druck europäischer Ereignisse und durch die Wucht einer durch alle Länder gehenden Bewegung den österreichischen Nationalitäten abgerungenes Abkommen, das vielleicht mit dem Wuthode des Druckes wieder schwindet, als unveränderbares Bestimmung anzusehen, so ist doch so viel richtig, daß das allgemeine Stimmrecht die erste große Frage darstellt, über welche in freier Verhandlung ein Einvernehmen zwischen den Nationalitäten erzielt wurde, und aus ihm an sich ein Gewinn.

Mit bittersten Worten warnte sich der Ministerpräsident an die grundsätzlichen Gegner der Wahlreform aus dem Großgrundbesitzer. Er finde, sagte er, die Verdinglichung des Großgrundbesitzes menschlich und politisch begründet, er wolle jene Vertreter im künftigen Saale nicht missen, er verzichte ungern auf die Summe von Talent, Erfahrung und staatslichem Sinn, der in ihrer Mitte vereinigt sei.

Man darf dem Ministerpräsidenten aus Wort glauben, denn daß er in neuen Parlament nicht eine so letzte Stellung haben wird, wie im alten, wo ihm immer die durch den Großgrundbesitzer geführte Mehrheit zur Seite

stand, ist klar. Man weiß ja, daß die Regierung nur einer einzigen Notwendigkeit nachgab, als sie sich überhaupt auf die Genehmigung des neuen Wahlsystems einließ. Mehr anerkennteswerter ist aber das Bestreben des Ministerpräsidenten, alle Härten und Bitterkeiten in der Debatte zu vermeiden.

Der Sprecher des Großgrundbesitzes sagte noch einmal alle Einwendungen seiner Partei gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht zusammen, verwahrte sich dagegen und gab die Erklärung ab, daß der verfassungstreue Großgrundbesitzer für alle Abänderungsanträge, die an die Stelle des gleichen ein abgeklärtes Wahlrecht setzen, stimmen und ebenso alle Vorschläge unterstützen werde, die auf Erhaltung der Verfassung und Schutzmaßnahmen gegen ihre weitere Schwächung abzielen, daß er aber, falls die Vorlage nicht wesentlich geändert werden sollte, sie in dritter Lesung ablehnen werde.

Daran ist freilich nicht zu denken und man darf daher auf den Ausgang der dritten Lesung gespannt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar traf am Montag in München ein, um an der Grundsteinlegung des deutschen Museums teilzunehmen.

* Wie verlautet, wird das dänische Königspaar am 19. d. zum Besuche Kaiser Wilhelms in Berlin eintreffen.

* Der Kaiser richtete an den Großherzog von Hessen ein Telegramm, worin er Glück wünschte zur Geburt des Thronfolgers und ver sprach, Bote zu sein.

* Der Großherzog von Hessen hat aus Anlaß der Geburt des Thronfolgers eine Amnestie erlassen. Derselben werden allen Verurteilten ihre Strafen erlassen, die im Großherzogtum durch ein von den kaiserlichen Gerichten erlangenes Urteil oder durch Strafbefehl zu Gefängnis, Festungshaft oder Geldstrafe verurteilt worden sind.

* Der Bundesrat hat dem Gegenwärtigen zum Schutze der Heimarbeit im Fabrikgewerbe seinen ausübenden Ausschüssen überwiesen. Da unter den Bundesregierungen volle Arbeitslosigkeit darüber besteht, daß die in der Fabrikarbeit bestehenden Mißstände schon aus Gehaltsbeschränkungen nicht beseitigt werden können, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Bundesrat die Vorlage bald vorbringen wird, so daß sie schon in naher Zeit dem Reichstage zugehen kann.

* Der Reichstag wird sich nach seinem Wiederzusammentritt u. a. auch mit einer Eingabe, die die Freihaltung der Armeen von geistig minderwertigen Rekruten betrifft, zu beschäftigen haben.

* Bei den Beratungen des Weimarerparlamentes wurde zunächst eine Antrag beschlossen, der die Abschaffung des bisherigen Weimereges und die Einbringung eines veränderten Gesetzes fordert.

* Die Einbringung des preussischen Landtages ist zum 8. Januar 1907 in Aussicht genommen.

* Eine Abordnung badischer Städte erklärte Staatsminister Schöner, daß die badische Regierung ihren Bevollmächtigten im Bundesrat Instruktion dahin erteilt, für alle Maßnahmen zum Zwecke der Herabsetzung der Fleischpreise, besonders für die Öffnung der Grenzen gegen die Niederlande und Dänemark, energisch einzutreten.

* Die Regierung von Rußl. u. erklärte im Zamban, sie werde sofort beim Bundesrat Schritte zur Einbringung der Reichsstaatsministerien unter Vorbehalt des Zieles Staatsrat ernannt werden.

Österreich-Ungarn.

* Die zweite Beratung der Wahlreformvorlagen wurde im österreichischen Abgeordnetenhaus fortgesetzt. Ministerpräsident v. Beck hielt eine längere Rede zugunsten der Vorschläge des Ausschusses, in der er die nationalen und allgemeinpolitischen Gründe für Einführung des allgemeinen Wahlrechts unter dem Vorbehalt der Weichheit nochmals zusammenfassend erörterte. Sein Verzicht, auch die Vertreter des Großgrundbesitzer für die Wahlreform

zu gewinnen, schloß er jedoch. Die Vertreter der „verfassungstreuen“ Großgrundbesitzer erklärten, daß sie auch in dritter Lesung gegen die Reform des Wahlrechts stimmen würden.

* Handelsminister Kossuth erklärte im Finanzanschluß, obwohl er überzeugt sei, daß die Vollziehung für beide Länder nicht sein werde, und die Vollziehung 1917 ins Leben treten werde, wäre es vorzuziehen, sie schon jetzt für jene Zeit gesetzlich anzuordnen.

Frankreich.

* Als Beweis ihrer Friedensliebe beabsichtigt die Regierung in Marokko interessierten Mächten gewisse Zugeständnisse zu machen, die deren Vertreter in Algier abzugeben zu erziehen trachten. Für Deutschland soll darin zugleich nochmals

verbalen zwei Postpositionen und harten Massen und Munition in ihren Besitz. (In den vier Jahren, die seit dem letzten Krieg in der Vorkriegszeit in Südafrika zwischen England und Buren verlossen sind, das mit deren Unterwerfung und dem Verluste der Selbstständigkeit Transvaals und des Orange-Freistaates endigte, ist dieses der erste Versuch, mit Waffengewalt die durch den vordienstlich befehligte Neugestaltung der politischen Verhältnisse des Kaplandes zugunsten der befehligen Masse zu ändern. Das bisherige Verhalten der Buren ließ darauf schließen, daß sie sich mit der englischen Vorherrschaft abgefunden haben.)

Ein Raubmord im Eisenbahnzuge Altona-Blankenese.

Der auf der kurzen Strecke zwischen Groß-Flottbek und Klein-Flottbek gleich hinter Altona-Hamburg verkehrt wurde, verlor die Bevölkerung von Hamburg-Altona wieder einmal in hochgradiger Erregung. Auf dem Bahnzuge Blankenese wurde der Jahrgang Klauen in seinem Coupé schwer verwundet aufgefunden und starb bald darauf. Der in Altona tätige, in Blankenese eine eigene Villa bewohnende Jahrgang hatte nachmittags 3 Uhr 33 Min. von Altona aus in einem Coupé zweiter Klasse, wie er es gewohntheitsmäßig zu tun pflegte, seine Fahrt nach Blankenese angetreten, wo der Zug um 8 Uhr 51 Min. eintrifft. Klauen wurde dort von dem reidierenden Beamten Klutberferd und beunruhigt in einer Ecke des Abteils aufgefunden. Sierdend vermochte er nur noch auszusagen, daß kurz vor der Station Groß-Flottbek ein etwa 25jähriger Mensch in sein Coupé eingedrungen sei, sich auf ihn gestürzt und mit einem stumpfen Instrument furchbar auf ihn eingeschlagen hätte.

Für die Tage nach Blankenese zwischen 1 und 4 Uhr ist am 10. d. nur eine Fahrkarte 2. Klasse nach Groß-Flottbek verkauft worden, die der Mörder geflohen sein soll, da Klauen eine Fahrkarte hatte. Das Opfer lautete nach Groß-Flottbek. Der Mörder mußte deshalb in Klein-Flottbek eine Nachzahlung leisten. Bei dieser Gelegenheit führte er die Blaupapire an seinen Schreibtisch zu verhandeln zurück. Die geräuschvolle Uhr ist eine Gontenreiteruhr mit der Nummer 112.496 nicht anzuerkennen. Sämtliche Taschen des Opfers waren umgekehrt. Klauen trug offenbar nur wenig Geld bei sich; er war, wie noch bekannt wird, erst morgens von einer Reise zurückgekehrt und ist wahrscheinlich erwidert auf der Strecke eingeschlossen. Unter dem Verdad, den Mann begangen zu haben, wurde, abends ein Mann festgenommen, aber bald wieder entlassen, da er kein Alibi nachweisen konnte. Auf die Ergreifung des Täters hat der Eisenbahnminister Breitenbach 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Zum serbisch-österreichischen Zollkonflikt.

Schreibt das V. T.: Die politische Spannung, die zwischen Serbien und Österreich seit längerer Zeit besteht, hat sich im Laufe dieses Jahres auch auf die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern ausgebreitet und beginnt allmählich auch das unmittelbare Interesse Deutschlands zu erregen. Die im vergangenen Jahre zwischen Serbien und Österreich-Ungarn geführten Verhandlungen über die Gestaltung nach dem 1. März 1906 waren zwar vor Weihnachten abgeschlossen worden, so daß seit dem 1. März d. an Stelle der Vertragsartikelle die Sätze der autonomen Zolltarife in Anwendung kamen. Für die Einfuhr von Wein, Branntwein, geschältem Fleisch wurde die österreichisch-ungarische Grenze völlig geöffnet, und auch Serbien bemühte sich nach Kräften, die Einfuhr aus dem Nachbarlande zu erleichtern, es stellte sogar mehrere einiger Lage die Zollbefreiung österreichisch-ungarischer Waren gänzlich ein. Im Laufe des März kam dann eine Vereinbarung zustande, durch die die Einfuhrbeschränkungen wieder aufgehoben wurden und das Prinzip der Weichheit gegenüber zur Grundlage der einseitigen Regelung der Handelsbeziehungen gemacht wurde. Die jedoch wieder aufgenommenen Handelsverhandlungen haben aber zu einem Ergebnis nicht geführt; seit Anfang Juli behandelt sich beide Länder wieder nach dem autonomen Zolltarif, und die Viehpässe ist wieder in Kraft getreten.

Die Differenzen zwischen Serbien und Österreich-Ungarn bestehen darin, daß letzteres



Prinz Konrad Albrecht von Preußen.

zweiter Sohn des verstorbenen Prinz-Regenten von Schaumburg, ist auf sein Geschlecht in die Schatztruhe für Deutsch-Südwestafrika verlegt worden.

Der Dank des französischen Volkes enthalten liegt für die Ehre der gefallenen Franzosen durch Kaiser Wilhelm bei der Feier an dem Wallengraben in Mainz.

* Der Ministerpräsident beriet den Plan, eine internationale Konferenz einzuberufen, zur wechselseitigen Unterdrückung von Interfaktionen in den Ländern, in denen Einwohnerelemente und Großstädtelemente vorkommen.

* In einer längeren Rede verlangte Außenminister Briand das Vertrauen der Kammer in bezug auf die Durchführung des Trennungsgesetzes. Er verpöchte dafür, das Gesetz in dem Sinne anzuwenden, indem es strengstens angenommen worden sei. Mit 376 gegen 98 Stimmen wurde beschlossen, die Rede Briands öffentlich anzuschlagen.

* Die Marine-Kommission der Deputiertenkammer hat die Vorlage über den Bau von sechs neuen Linienschiffen im Jahre 1907 fast einstimmig angenommen.

England.

* Der Minister des Auswärtigen Edward Grey empfing angeblich den italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni am 2. Dezember, worin ihm mitgeteilt wurde, daß der Dreibund erneuert worden sei. In dem neuen Vertrage sei Italien mehr Bewegungsfreiheit zugestanden worden.

* Das Unterhaus nahm die dritte Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über gewerbliche Streitigkeiten einstimmig an.

Italien.

* Graf Blücher, der frühere Premierminister, der sich lange Zeit in Paris aufgehalten hat, wird bei seiner Rückkehr nach Petersburg einige Tage in Warschau bleiben, um mit den Polen über die Lage in Rußland zu sprechen. (Sollte der „Meister“ noch einmal wiederkehren?)

Südafrika.

* Ganz unerwartet sind den Engländern Schwierigkeiten in Südafrika erwachsen. Mit einer Zahl gleichgearteter Genossen ist ein tollkühner Transvaal-Bur namens Ferreira von Norden her in die Kapkolonie eingedrungen in der Absicht, die Buren-Bevölkerung zum Aufstande gegen die englische Herrschaft zu bewegen. Sie über-

sechs Monate ist die vorerwähnte, mein Schmei-
ger 18 Doppelte rauschiger ein und
nicht frode besonders sein. Er wollte mich
nicht zu sehen, bei ich seine Tochter heirate,
indem er behauptete, daß er die Tochter nicht
hätte. Ich bringe die Dummheit in der Sache auf
die Mißheit, ein selbigen bildet sich der alle Mann
sich ein, ist in lauerer bloß in seinen Tod, um
sich zu heilen. Ich jedoch nicht, ich bin, ich
sinnete ihm bei jeder Gelegenheit umbringen.
— Vor: Helfen Sie Ihren Schmei-ger aus
dem Spiel und kommen Sie endlich zur Ruhe.
— Frage: Ist die in der mittere man die Sache, denn wenn
mein Schmei-ger entlauf in die Gefängnis, Er
heirate nämlich seinen selbigen Tochterbad und
ist hing in der Mitternacht, wo die beliebte
Janin Heirathen ist und behalle einen mädigen
Wunderkinder sein Vater. Die Heirath ist nicht
ist der Braut, in die ist meine Mitternacht
eine entsprechende Widmung hefte. Die Heirath
falle denn weder selbigen mit Heirathen
hinsichtlich, damit meine Frau ein ist mädigen,
wo wir zu Essen inseladen waren, nicht so
wille zu bringen hätten, denn wir nahmen
nächstlich kürzer Schmei-gerbrot mit, also
um 12 Uhr 15 Minuten traten wir in Erwartung
einer selbigen Tochterbadheirathen bei den
Schweigereltern, um um 12 Uhr 18 Minuten
waren wir bereits selbigen mit Heirathen
rausgeschickten. Der alle Mann wurde direkt herein
Toschischam mit, als ich eine Erklärung für seinen
Toschischam verlangte. Die Janin, mit ich
er unter Mitternacht heirathen, kann ich in
jete Selbstschuß, wie ich mit jetermädigen befinde,
ja nicht wiederleben. Was meine Janin nachher zu
Sache noch für ein Zögner schickte, ich
darüber schickte ich selbigen mit Heirathen
und der Tochter dabei war, bei der Schweiger-
eltern nicht hätte! Er hatte nämlich — einen
frischen Frau mit rote und blaue Haare und die
Schmück, ohne nicht selbigen mit Heirathen
hatte die Heirathen bewerkstelligt. Ein Herr, der
mein Weibchen nicht wollte, freigte nach dem befehlten
Frage mein Weibchen und meine Schweiger-
eltern bei Mitternacht, mein Frau mit meinen
Mitternacht. — Daß in solchen Falle jemand das
festliche Heirathen befehlen kann, und der Gerich-
hof erstarrt, er befehle es, daher der 15. Juli
Schickte.

Aus der Woche.

Paris, den 9. November 1906.

Wohin man auf dem Gebirge blickt, allüberall
Mitternachten, man nicht der Gerichte. In
England, Spanien, Norwegen, Italien, in
Deutschland, Serbien, Amerika! Vor allen in
Frankreich ist das Mitternacht am meisten fest
gefaßt und das bekannt wird von der Menge
umfaßt. Vor einem halben Jahre konnte
man den Gang der Ereignisse nachsehen. Als
Herr Clemenceau nach einmal die Dreihundert
mit Wärme vor der Kammer behandelte und
sich — was der sechs Jahren ein Ding
der Unmöglichkeit gewesen wäre — eine ungeheure
Mehrheit gewann, als er die Verbindung mit
England einleitete und mit geschickter Hand
die allseitigen Fäden (bis zum Mitternacht
am Ausland banden, und als er endlich über
den Sozialistenführer Jaurès in gewaltiger
Redeschicht einen allgemeinen befehlten Sieg im
Parlament davontrug, dürfte man, oder hätte
man wissen können: Der nächste Tag, der sich
aus einer unvorhergesehenen Seite in Paris empor-
gerichtet hatte zu einem Mitternacht von Ruf
und einem Politiker, der sich Geltung zu ver-
schaffen mußte, ist der kommende Mann in
Frankreich. Und was er dem Lande von
seiner „Politik“ verdrängt, hat er bisher
geradezu schlagend bewiesen. In Paris im
Mitternacht Sarrain eine Mitternacht betreiben,
die den Arbeiter vieles verleiht und schon
manches brachte, und hat endlich in gefahr-
voller Stunde, als durch das Erdbeben in
Courbes veranlaßt, der Mitternacht von Norden
das Lande durchzogen, hat er durch den Ruf
stark und doch mitler dem Lande an dem
Fingergelächter verleiht. Vor's ist ein Mitternacht,
wem Sarrain in kluger Mitternacht sein Präsi-
dentium dem Mitternacht überliehen, dessen Politik
er doch schließlich trieb und nur mit seinem Namen
hefte! Allerdings im Jahre 1906 hat Herr
Clemenceau zu finden, die Durchführer des
Terminationsgesetzes. Zwar hat er bei allen
möglichen Gelegenheiten erklärt, das Gesetz werde
strenge durchgeführt werden, aber über das „Wie“
ist er sich offenbar nicht einig und es scheint,

daß die Regierung in diesem Punkte sich nicht
ganz sicher, d. h. nicht ganz auf dem Boden
des von ihr sonst so laut verkündeten Rechts
befinde. Die Zeit wird's lehren, ob sich der
gewandte Kabinetschef auch mit dieser heiligen
Angelegenheit abfinden vermag. Das
liberale Mitternacht in England hat an seinen
aus Genuß zu finden. Es geht aber un-
gerecht, sich sich von dem fernstehenden
sicher beistehen. Die Mitternacht
in Paris, die in der Geschichte der
englischen Marine ohne Beispiel lind und an
die freudigen russischen Ereignisse in
Mitternacht und China einziehen, werden dem
Mitternacht zur Last gelegt. Und nicht minder
wird Sir Edward Grey, der Mann der äußeren
Angelegenheiten, verantwortlich gemacht für den
Mitternacht der englischen Politik in Berlin;
denn es wird nachgerade zum offenen Geheimnis,
daß der atlantische Vertrag, den England angebot
sich mit Ausland vor einiger Zeit geschlossen hat,
nur auf dem Papier steht und im übrigen gar keine
Bedeutung hat. Dazu kommen die Mitternacht
im Jahre. Wie schon so häufig, läßt sich wieder
einmal zwischen dem Oberhaus und dem Unter-
haus über eine Gesetzesvorlage keine Einigkeit
erzielen. Das Unterhaus hat ein neues Schul-
gesetz, das die Trennung des Religionsunterrichts
von der Schule vorseht, mit überalternder
Mehrheit angenommen, und das Oberhaus hat
es mit gleicher Mehrheit abgelehnt. Da ist es
schon herkömmlich, daß Herr Campbell-Bannerman
die berühmte Mitternacht „Gesund-
heitsrichtigen“ bekommen hat, die in den letzten
Tagen noch befehle geworden ist, seit die
tätliche Regierung höflich, aber energisch die
feinbildlich angelegte Vermittlung Englands
in französischer Hinsicht abgelehnt hat.
Es ist daher fraglich, die Gesundheit des
Herrn Campbell-Bannerman ihm erlauben wird,
noch lange die Politik des Mitternacht zu leiten.
— In Spanien und Norwegen sind die Mitternacht
sich mit einigen Neubelegungen abgeben
wollen und eben in Berlin, als Herr Ba-
durch die schwedischen Fragen, die solche Kräfte
herbeiführen, erledigt sind, scheint mehr als
zweifelhaft. — In Amerika hat der Mitternacht
ausgetobt, der besonders in New York außer
heilig war. Die „Governorenwahlen“
werden heutzutage Ereignisse auf die nächste
Präsidentenwahl. Wenn nicht alle, so
wird's sehr befehle, wenn um den Staat
Roosevelts, denn im ganzen Lande haben die
Demokraten — die letzten Wahlen haben es
gezeigt — fast der letzten Präsidentenwahl, in
der der Kandidat Bryan unterlag, große Fort-
schritte gemacht. Während die Demokraten
sich anschauen, die Mitternachtung seiner
Verpflichtung zu unterziehen und den in
Algeriens entworfenen Vertrag gültig
zu erklären, befindet sich das Land des
schwachen Sultans schon wieder in einem
schweren Zustand. Nachher hat er
schon eines Teils der Souveränität bemaßigt und
brandstiftet die Eingeborenen. Naht, ein
Mitternachtman, dann zum Sultan zum
Governor ernannt und jetzt zweifelhaft die
Besitzung hat, — aus welchen Gründen ist nicht
recht klar geworden. — Die Arbeit ihrer Verlesung
beruht, indem er dem Elektrizitätswerke die
Mitternachtung absieht. Nach langen Unter-
handlungen ist nun ein französisches Gesandter
vor langer eingetroffen; aber es landen keine
Sobanen, weil man mit Recht befürchtet, die
Arbeit am Mitternacht befehle Mitternacht
sinnen, von Mitternacht getrieben, darin eine Ver-
pflichtung des zu müssen in Algeriens nach langen
Verhandlungen geschlossener Friedens erklären.
Ich will bringen nur, daß das Mitternacht-
sinn in Paris tritt; denn seine Bestimmungen
werden in Paris nicht, als sich auf dem
Papier stehen. In Deutschland spricht man
in untern Tagen ebenfalls viel von einer
Mitternacht. Allerdings, der preussische Land-
wirtschaftsminister ist gegangen, weil ein bar-
nackiges Mitternacht ihm ein weiteres Verweilen
in Paris unmöglich macht, aber es heißt, daß
man sich nicht Mühe das Mitternachtens
verlassen wolle. Hier heißt's, er sühle sich ge-
sundheitlich nicht mehr stark genug, dort sagt
man, er könne die Politik nicht mehr vor dem
Mitternacht vertreten — und in Berlin sagt man

(was trifft den Nagel auf den Kopf): Nichts
Schlechts weiß man nicht! M. A. D.

Von dem Mord in Baden-Baden

liegen verschiedene Nachrichten vor, die recht
widersprechend klingen. Über die Verion des
Mordes herrscht, nachdem Rechtsanwalt Jan in
London berichtet wurde, durchaus Unklarheit.
Dem Umstand, daß der Mörder als ein Mann
von etwa 35 Jahren bezeichnet wird, wider-
spricht die Tatsache, daß Rechtsanwalt Jan in
Wien für 35 Jahre alt, der Mörder wird
wohl folgt, bezeichnen: 25 Jahre alt, etwa
180 cm groß, schlank, langer schwarzer,
glatt rasiertes oder langer, fahler Vollbart.
Sprach reines Hochdeutsch. Er hat den von
ihm benutzten Revolver, Kaliber 9 Millimeter,
nach der Tat vermuldet auf dem Wege zum
Bahnhof weggenommen. Weiter wird der Herr
Jan' über Rechtsanwalt Jan berichtet: Jan
unterschied mit der Tochter Nina Molitor, die
in Zürich lebte, vor sechs Jahren ein Verhältnis.
Da die Eltern in eine Verat nicht willigten, ging
sie mit ihm in die Welt. Jan lehrte vor einiger
Zeit aus Montanipolitan mit großen Gelübden
auf dem Kontinent. Seine Tochter hat mehrere
Monate in dem Hause ihrer Mutter in
Baden, wo auch Jan sich mehrere Male einfind
und teils in dem Hause seiner Schwiegermutter,
teils in der Villa Welmer wohnte.
Über die Verhaftung des Rechtsanwalts
Jan nach seiner Ankunft in London und über
sein persönliche Verhältnisse wird folgendes
berichtet:

Herr Jan ist Professor des römischen Rechts
an der George-Washington-Universität in
Washington gewesen und eine in der Gesellschaft
und unter der Aufsicht der Campbell wohl-
bekannte Persönlichkeit. Seine Praxis ist haupt-
sächlich auf internationales Recht beschränkt;
er vertrat auch mehrere der ersten Rechts-
anwände Deutschlands in Amerika. Er ist ein
gelehrter Mann von 35 Jahren, hatte in
Paris, Freiburg und Bologna studiert. Ist sehr
ruhig, weit und wohnt in der Nähe von
Paris. Er soll sich jetzt nach Erledigung von
Rechtsgeschäften in der Türkei auf dem Deme-
wege befinden haben. Nach dem Bericht sprach
er seine Frau, die sehr ergritten war, er wurde
nach dem Gefängnis in Berlin gebracht.
Aber drei Tage lang, er im Hotel
„Geit“ eingetroffen sein, begleitet von seiner
Frau und seinem Kinde. Er trug seinen Namen
im Hotelbuch als Karl Jan ein. Seine Ver-
pflichtung gelang auf einen, von der deutschen
Polizei erlassen, vorläufigen Haftbefehl hin.
Die Polizei merkte, daß ein Mitternacht
polizist im Frack gingen nach seinem Namen,
wo sie ihn fanden, und fragten dann mit ihm
aus dem Hotel, als ob sie seine Freunde wären,
die ihn zum Theater abgeholt hätten. Bei der
Verhandlung vor dem Polizeigericht sagte Jan,
daß er der Mann gewesen wäre. Das
erklärt die beiden Telegramme, die meine Frau
hier erhielt, daß ihre Mutter im Gefängnis
sitzt. Mein Gott! Werde ich angefaßt, sie erachtet
zu haben? — Frau fragte den Polizeigericht auch,
ob es die Sache beschleunigen würde, wenn er
freiwillig nach Deutschland zurückkehre, doch der
Mitternacht erwiderte, er müsse die Verhandlung ver-
lassen, bis die Papiere aus Deutschland einge-
troffen seien.

Wachsen die Frauen den Männern über den Kopf?

Ein englisches Blatt stellt die Tatsache
fest, daß große Frauen in den letzten Jahren
die Männer geworden sind und daß einige
Schulmädchen ihre Mütter, die sogar ihre Väter,
an Körpergröße überlegen. Es gibt nun freilich
nicht wenige Fälle, die behaupten, dieses Empor-
wachsen der Frau ginge nicht mit rechten Dingen
zu. Körpergröße ist bei den Damen heute sehr
modisch, und um der Mode zu genügen, ver-
sinnen die Frauen mit haben Socken, ausge-
stirnte Hüften und durftener wahre Wunder.
Diese Hüftmittel des „Wachsens“ spielen nun
gewisslich eine gewisse Rolle und fast jede Frau
ist ein oder zwei Zoll kleiner, als sie ausseh.

Aber an der Tatsache wird dadurch nichts ge-
ändert, denn wir erhalten frische Beweise für
die zunehmende Größe der Frau durch Meinungen
und tatsächliche Beobachtungen. Ein Engländer
namens Pearson hat interessante Veruche nach
dieser Richtung angestellt und kommt zu dem
Schluß: Das starke Schreiten hat abgenommen
und eine geländere Form der Kleidung ist viel-
fach eingeleitet. Die Kinder sind mehr in
trischer Luft und werden abgehärtet; es herrschen
unter ihnen nicht mehr soviel Straucheln, und
Straucheln hindert bekanntlich am meisten das
Wachstum. Pearson schreibt eine besondere
Wichtigkeit auch dem Umstand zu, daß bei
Heirathen heute auf die Gesundheit von Mann
und Frau viel mehr Gewicht gelegt wird; da
nach seiner Meinung die Merkmale einer Rasse
sich in einem Zeitraum von wenigen Genera-
tionen verändert werden können, so macht sich
auch der Einfluß der modernen Mode auf diese Weise
bereits sehr bemerkbar. Pearson's ist die
Körperausbildung und die hygienische Pflege
der Frauen sich heute viel mehr getan, als
vor fünfzig Jahren und daraus ist ihr Empor-
wachsen zu erklären. Bei solchen Ausblicken
erlaubt sich die Frage, ob die Frauen wohl eines
Tages den Männern über den Kopf wachsen
werden. Der durchschnittliche Unterschied der
Körpergröße zwischen Mann und Frau beträgt
in Europa etwa 4 Zoll. Bei einigen tauenden
Mitgliedern der englischen Mittelklasse aber, bei
denen Pearson Meinungen anstellte, wurde ein
großer Unterschied und zwar von etwa 5 Zoll fest-
gestellt. Dieser Unterschied aber ist zwischen den
Vätern und Müttern beträchtlich größer als
zwischen Söhnen und Töchtern. Die Väter
ragen 5 1/2 Zoll über die Mütter empor,
während die Söhne nur 4 1/2 Zoll größer sind
als die Töchter. Daher also die Frauen weiter
fort, so in die Höhe zu schreien, kann werden
sie nach wenigen Generationen größer sein als
die Männer. Man kann bisher als Grund
dafür, daß die Frauen kleiner sind als die
Männer, den Umstand an, daß sie in einem
jüngeren Alter zu wachsen aufhören. Mädchen
von dreizehn Jahren sind durchschnittlich größer
und sogar schwerere als Knaben desselben
Alters. Aber bisher hörte das Wachsen der
Mädchen um das sechzehnte Jahr herum auf,
während die Knaben noch eine Reihe von
Jahren länger wachsen. Nach dem sechzehnten
Jahre wachsen die Mädchen kaum noch
mehr als einen Zoll. Es scheint, daß sie
jetzt aber noch viel länger die Fähigkeit
des Wachstums bewahren. Bei einigen
tausend Telegrammfragen, die gemeldet
wurden, stieg man mit sechzehn Jahren eine
durchschnittliche Größe von 5 Fuß 3 Zoll
mit neunzehn Jahren von 5 Fuß 6 Zoll fest.
Es scheint auch, daß das Leben in der großen
Stadt auf das Wachstum der Frau nicht den
gleichen schädlichen Einfluß hat wie auf den des
Landes. Durch genaue Messungen ist nach-
gewiesen, daß die Körpergröße des Kindes
während die des Landmannes um 3-4 Zoll
zurückbleibt. Bei Frauen konnte aber das gleiche
Verhältnis nicht festgestellt werden; ihnen
scheint die Großblütigkeit beim Wachsen nicht
zu schaden.

Buntes Allerlei.

* Groß. Ein sehr hübsches Mädchen
sang in einer Gesellschaft eine Arie und spielte
dabei das kleine Violoncellen nur sehr wenig,
so daß die Töne nicht voll genug aus ihrem
Purpurpforteln hervortreten konnten. Jemand,
der von der Schönheit des Mädchens enthielt,
sagte zu ihrem Musikanten: „Sollen Sie doch
mir den Engel an, er läßt die Töne, die er
aus uns beiden gibt.“ — Dieser antwortete:
„Nun, so mag ich der Engel in acht nehmen,
daß er sich den schönen Mund nicht schuldig
macht, denn die Töne sind meine.“

* Angenehmer Geruch. „Der
Herr Musikant ist hier den Früh zurück, der
riecht ihm schon zu sehr.“ — „Zum Glück!“
sagte mir doch, er hätte den Schuppen. —
„Nellner: „Ist auch der Fall... aber den andern
Gütern hat er's angelesen!“

homonnell einander gekannt, dann wieder in
selbem Glanz, Herz am Herzen ruhend.
„Und ich brauche nicht zu fürchten, daß die
Bergangshilfe je wieder zwischen uns treten
wird.“ Du wirst bereuen, wie du mich kennen
gelernt hast?“ erwiderte Paula.
„Möge jeder Mitternacht auf Glück von mir
kommen werden, wenn ich die weiß. Sie
mein, Weißheit, Paul und Paula werden meine
Bergang gleich treten lassen. Ich habe
Paula wie so geliebt, wäre ich nicht früher Paul
gewesen.“
„Sie ruhe von neuem in meinen Armen.
„Und du bist es, Paula,“ sagte er nach
einer Weile bewegt, „die meine Mutter mit
gerneht hat als die Weite und Schönheit von
allen!“
„Deine Mutter!“ wiederholte sie glückselig.
„Dah uns zu deiner Mutter gehen.“
„Zu deiner Mutter, Paula!“
„Sie schritten miteinander durch den schattigen
Wald, aber das Gedröhn des Hügels und
durch das wogende Übers der Bäume.
„Und in dem Elden ist die denn der Mutter
Konstantins entgegen, die unter den Mitternacht
des Gartens stand und, ihnen von weitem beide
Hände entgegenstreckend, rief:
„Aber Konstantin, du wollest ja das Mäd-
chen nicht nehmen, das ich dir angeheiratet habe.“
„Mutter, liebe Mutter,“
„Sie konnte nicht weiter reden, ihre Worte
wurden erstickt in der Umfassung ihrer
Kinder.“

selben Zufall einzuwandern, der von dem nächsten
blühenden Kleide zu ihm drang. Dann schickte
er weiter, den größten Hagen hinaus, zwischen
gelben Mitternacht und rotblühenden Pöster-
kraut in den Wald hinein.
Nun wanderte er eine Weile darin fort,
Farnkräuter drängten sich an den Weg, Seidel-
weidenbüsche streckten ihm ihre mit bunten Blüten
geschüllten Ähren entgegen, kleine Glockenblumen
und rote Stiefmütterchen nickten ihm zu. Rings um
ihn erhoben Büsche ihre schlanken glattrindigen
Stämme, die Zweige hoch oben zu einem dichten
Dache verschlingend. Leise rauschte es in den
Blättern, laut herrschte ihre Stille, nur zuweilen
von fernem Vogelklingen oder einem geheimnis-
vollen Mitternacht im Buchenwald umhüllt.
Sommerfrüchte spielten golden auf Kraut und
Wies.

Konstantin blieb überaus glücklich. Wie
lange schon hatte Waldenämkeit ihn nicht mit
seinem Frieden umfungen, wie lange schon hatte
Waldenämkeit ein Herz wie ein Mitternacht
Schatten erfüllt! „Wald, deutscher Wald!“
er dachte, „nichts in der Welt gleich
deiner Pracht. Was sind die Zitronenhaine
Italiens, was sind die palmenreichen Oasen
Nizias gegen den Zauber, der deinem Schatten
eigen ist.“

Sein Schritte es hell zwischen den Bäumen
herab. Doch wenige Schritte und die Berges-
habe breitete sich vor ihm aus. Dichtes Ge-
strüch bedeckte den Boden und begrub die
Bäume, die mit seinen hohen Schöpfung-
lingen. Daselbst erhoben sich weißkammige
Birken mit ihrem hohen Grün. Wombeer-

getriebe und Ficus leitetten an dem Steilen
empor.
Konstantin setzte sich auf einen derselben
und blickte kommend den Weg entlang, den die
Ernauteer kommen mußte. Da leuchtete ihm ein
jelles Gemach von dem gegenliegenden Waldes-
saume entgegen, eine schlanke Gestalt kam über
die Lichtung daher. Er blickte gepannt nach
ihm hin. Das also war sie, die seiner Mutter
als Tochter bezeichnet, die sie von allen
Mädchen auszeichnete hatte für ihn.
Wie stand ihr Gang, wie ebel ihre Haltung
war! Ihm fiel eine andre Gestalt ein, die den
Kopf auf so frei und hoch getragen, deren
schöner Schritt sich Herz in Wärme hatte
erschließen lassen. Doch konnte er ihre von dem
breiten Strich überstrahlten Tage nicht unter-
scheidet, aber jetzt blickte sie stehen.
Sie nahm den Hut ab, um die Gräser und
Wänter hineinzulegen, die sie in den Händen
getragen hatte. Sie strich die bunten Locken
nach der Seite und wendete ihm nun das Ant-
lig voll zu.
„Ich Ansturz entzückte seinen Lippen. Paula
sah erschrocken auf. Sie erblickte Konstantins
hohe Gestalt vor sich. Erbebend ward sie einen
Schritt zurück, der Hut mit den Blüten fast
schloß zu Boden, er näherte sich ihr nicht. Die Arme
über die schlummernde Brust gekreuzt, die Augen
fest und ernst auf sie gerichtet, stand er un-
beweglich da.
Sie sogerte einen Augenblick, dann schritt
sie mit geistlichem Blick heran, aber entschlossen
vorwärts.“

Leht stand sie dicht vor ihm.
„Konstantin,“ — er suchte zusammen — „ich
bin in deiner Mutter Haus gekommen und sie
hat mich in ihrem Zimmer gefunden. Ich
wollte du nun mein Bruder sein und mich als
Schweher neben dir duldest?“
„Nein, das will ich nicht.“
„Was er erschrocken die Augen zu ihm auf.
Sein Antlitz leuchtete in mächtiger Bewegung; da
legte sie plötzlich beide Arme um seinen Hals.
„So nicht mich hin, wie du willst, Kon-
stantin, als deine Geliebte, beim Wald. Ich
frage nach nichts mehr in der weiten Welt, als
nach deiner Liebe.“
„Er hob ihr Antlitz mit beiden Händen
empor und blickte in ihre von Tränen über-
strömten Augen.
„Ist das wahr? Kann das wahr sein,
Paula?“
„Sie hing sich nur um so fester an ihn.
„Ich bin dein, Konstantin, wenn du meine
Liebe noch willst!“
„Da schlang er seine Arme laut aufzubeh-
men um sie, wie ein Kind hob er sie in die Höhe
und trug sie fort.
„Du wirst mein sein, Paula? Sei ge-
tandemal!“
„Da vernahmte sich ihre Herzen in einem
unigen, leuchtigen Aufsteig; woraus hielt sie sich
umlungen, während Verdingelung hoch oben
aus den Wäntern erschalle.
Vor ihnen die vom Sonnenglanz über-
schüttete Weide, hinter ihnen der rauschende
Wald, so lagen sie da, die leuchtenden Wänter

Bemerkliches.
 Nebra, 13. November. Am vergangenen Sonntag fand im hiesigen Kaffeehaus eine Handwerker-Versammlung statt, die von dem Kammermitglied Herrn Maurermeister Weinede hier einberufen war und sich vornehmlich mit der Aussprache über den Entwurf der Handwerkerkammer zu einer Krankeinfuhr selbständiger Handwerkermeister beschäftigt befand. Die Versammlung war recht zahlreich besucht von Handwerkern aus Querfurt, Hölsten, Landau, Freyburg, Nebra usw. Von der Handwerkerkammer war der Vorsitzende, Herr Eschendorff, und Herr Kammersekretär Voigt erschienen. Den Vorsitz übernahm Herr Weinede, der die erschienenen Handwerker begrüßte. Sodann hielt Herr Eschendorff einen längeren Vortrag über den Entwurf. Zu erwähnen ist daraus, daß der Kasse jetzt alle selbständigen Handwerker des Kammerbezirks, nach einem halben Jahre diejenigen unter dem 45. Lebensjahre befreiten können, gegen ein Eintrittsgeld von 3 Mark, später 6 Mark. An Beiträgen sollen erhoben werden in der 1. Kl. 40 Pfg., in der 2. Kl. 60 Pfg., in der 3. Kl. 80 Pfg. wöchentlich. An Krankeinfuhr soll gezahlt werden täglich 1 Kl. 2, 2. Kl. 3 und 3. Kl. 4 Mark, 14, 18 und 24 Mt. wöchentlich, bei nur beschränkter Arbeitsfähigkeit die Hälfte dieser Sätze. Es sei nun aus den Handwerkerkreisen die Meinung laut geworden, logischer die Kasse dahin zu erweitern, daß auch die Versicherung der Frau, Sterbegeld, Arzt und Apotheke mit eingeschlossen sei. Man solle aber im Auge behalten, daß die Krankeinfuhr ein Verbot ist, und es sich leicht machen lassen werde, die Einkünfte der Kasse zu erweitern, wenn dies möglich sein sollte. Redner besprach dann die einzelnen Paragraphen und schloß mit der Aufforderung, sich recht zahlreich an der Kasse anzuschließen. Fragen über diesen Gegenstand erbot er sich sehr gern zu beantworten, und damit hatte er dann auch genug zu tun. Zehnteils fanden die Redner die Leistungen der Kasse zu niedrig, die einen bewillten, daß die Kasse bei diesen Beiträgen die gestellten Leistungen würde erfüllen können, die anderen fanden die Gründung für verfehlt, da andere wichtigere Fragen der Lösung bedürften. Diefen allen mußte Herr Eschendorff antworten, auch Herr Kammersekretär Voigt und Herr Dr. Thierack aus Halle gaben Erklärungen über die Kasse ab. Bei einer von den Vorstehenden angeregten Abstimmung zeigte sich dann, daß doch noch eine ganz bedeutende Anzahl Handwerker gegen die Gründung der Kasse waren. Die Abstimmung unterließ der Kasse waren. Die Abstimmung unterließ dann und werden die Kammermitglieder noch

über Ueberzeugung in der Vollversammlung für oder gegen den Entwurf abstimmen. Nachdem diese Frage erledigt, hielt Herr Direktor Thierack aus Halle einen Vortrag über das Genossenschaftswesen. Er behandelte diese Frage sehr vorzüglich und gab zu erkennen, daß er sein Freund von leistungsfähigen Gründungen von Genossenschaften war. Wegen der vorgerückten Zeit konnten die weiteren Punkte der Tagesordnung nicht mehr so ausführlich behandelt werden, wie man dies gewünscht hätte, jedoch glauben wir, daß die kurzen Debatten hierüber überaus lehrreich waren. Die Handwerker aus Hölsten, die sehr zahlreich vertreten waren, sind gewillt, eine Selbsthilfe in Form einer Spar- und Darlehnskasse zu begründen mit dem Ziele in Hölsten, und bereits in kurzer Zeit werden Verhandlungen hierüber in die Wege geleitet werden. Eine Fortbildungsschule möchten die Handwerkermeister in Nebra errichten, doch da eine solche nach den gesammelten Erfahrungen von den Western auch Opfer erfordert, gehe die Sache nicht so rasch von statten. Aus der Debatte jedoch ging hervor, daß die Notwendigkeit der Fortbildung unserer Lehrlinge nicht von der Hand zu weisen ist. Da viele wieder mit der Bahn nachhause wollten, wurde die Versammlung beendet, ohne daß eigentlich auch nur in

einem Punkte der beiden Tagesordnungen etwas erzielt worden ist.
 Naunha, 10. November. Der heutige Viehmarkt war sehr reichlich besetzt. Angefahren waren 180 Stück Saugschweine, welche mit 18 bis 24 Mark das Paar bezahlt wurden. Leberhäutchen waren 40 Stück am Plage, welche einen Preis von 50—100 Mark das Paar erzielt. Züchtelei kosteten die Äpfe 15 Pfg., auch alle anderen Gemüsearten hatten sehr niedrige Preise.
 Gleina, 12. November. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Jagd des Herrn Baron von Dellbrück, an welcher auch der Großherzog von Sachsen-Weimar teilnahm, wurden von 7 Schützen 301 Hasen, 97 Finken, 588 Kaninchen, 8 Hühner, 3 Stück sonstiges Wild, zusammen 997 Stück erlegt.
 Berlin, 12. Novbr. Der König hat gestern das Abchiedsgeld des Landwirtschaftsministers v. Podbielski unter Verleihung der Willkuren zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens genehmigt. Mit der einwilligen Wahrnehmung der Geschäfte des Landwirtschaftsministers ist der Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg beauftragt worden.

Bekanntmachung.
 Gemäß der Polizeiverordnung vom 11. Januar 1893 (Amtsblatt Nr. 1893 Seite 118) müssen alle innerhalb der Sozietät zur Regulierung der Unkrut von Bretleben bis Nebra an den Unkrutrufern und Weiden befindlichen Weidenpflanzungen bis zum 15. November eines jeden Jahres geschnitten werden, desgleichen sind alle Ufer, Vorländer und Deiche — auch an den Bächen und Kanälen — von allem Unkraut, Kletten, Disteln, Schilf usw. gründlich zu reinigen und in guter Haftenbede zu erhalten.
 Mit Rücksicht auf die Mühen und den herrschenden Arbeitermangel will ich diesen Termin auch in diesem Jahre bis zum 15. Dezember verlängern, wobei ich aber ausdrücklich bemerke, daß eine weitere Fristverlängerung unter keinen Umständen erfolgt. Auch können Unterschiede in der Größe und Ausdehnung der Weidenpflanzungen usw. nicht gemacht werden, und verfallen die Säumigen in jedem Falle der Zwangsbehandlung in eine Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt.
 Sangerhausen, den 8. November 1906.
 Der Direktor
 der Sozietät zur Regulierung der Unkrut von Bretleben bis Nebra.
 v. Doellichem, Königlich Landrat.

Nur gest. Kenntnissnahme!
 Von interessanter Seite ist die Behauptung in Umlauf gesetzt worden, „es seien während der jetzigen Dauer des von mir veranstalteten **Total-Ausverkaufs** „Ergänzungswaren eingegangen“. Diese Behauptung, die event. Aufnahme finden könnte, ist als unwaahr und tendenziös zu betrachten. Weder Neubestellungen noch Extrabestellungen irgend welcher Art sind während der vorzogen Zeit gemacht worden.
 Die Annahme, daß Ergänzungswaren eingegeben, dürfte auf das noch vorhandene gut sortierte Lager, sowie auf den stattgehenden großen Warenabgang in den Tagen des Ausverkaufs zurückzuführen sein.
 Beabsichtigt wird vielmehr, das vorhandene Warenlager gänzlich und möglichst schnell zu räumen, und sind dementsprechend sämtliche Preise reduziert.
Der Total-Ausverkauf bietet nach wie vor die denkbar größten Vorteile. Nebra. Clara Sachse.

Palmin
 Feinstes Pflanzenfett zum Kochen, braten u. backen.

Wer mit der geringen Kapitalanlage von nur 50 Pfg. seiner Hausbibliothek eine wertvolle Fundgrube nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltung zuführen will, der tue, was seit langen Jahren bei **vielen Hunderttausenden** biblische Gewöhnung ist und kaufe **Payne's Illustrierter Familien-Kalender**
 Der Jahrgang 1907 ist soeben erschienen.
 Der Kalender kostet trotz seiner wertvollen Belagen nur 50 Pfg. Man kaufe keinen beliebigen minderwertigen Familienkalender, sondern nur den echten von Payne, bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Alle irgendwo und von wem angebotenen Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt
 Karl Stiebitz.
Zum Räuchern nehme Würstchen an. **Edward Stange.**
 Durch praktische Verbesserungen bin ich imstande, jedem Wunsch gerecht zu werden. D. O.
Frische Lebkuchen aus der Konditorei von F. Bösel-Querfurt empfohlen **Franz Berthold.**

Soberana
 Fahrrad, 14- und 16-Zöhrer, mit 2- und 3-Jahre Garantie u. 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50 cm. Radumfang. Soberana-Fahrrad-Industrie, Halle a. S., Lindenstr. 277.

Talg und Zette
 kauft zu den höchsten Preisen gegen Kasse **Galleche Dampf-Seifen- und Parfümerie-Fabrik** Stephan & Co., Halle a. S.

Sommersprossen und alle anderen Gesichts- und Hautunreinigkeiten verschwinden sofort. Auskunft ganz unentgeltlich. Verlag: Helios, Berlin 8., Fürstenstrasse 18.

Preussischer Hof, Nebra.
 Vollständig zum Zirkus umgebaut. Gut geheizt! Gut geheizt!

Zirkus William
 tritt hier ein und wird einige hochinteressante Vorstellungen veranstalten. Die Vorstellungen vereinigen die bedeutendsten Koryphäen der Gymnastik und der Dressur; die Attraktionen aller Weltteile auf den verschiedensten Gebieten des Zirkus gelangen in höchster Vollendung zur Vorführung. Die einzelnen Darbietungen in dem intimen und vornehmen Rahmen sind bestimmt wegen ihrer Gediegenheit, ihrer Kürze und in ihnen liegenden reichen Abwechslung.
 Reiter und Reiterinnen von den grössten Zirkussen. Artisten von Weltruf. **Zahlreiche Spezialitäten** werden die Möglichkeit gewähren, das Programm jedes einzelnen Abends auf das reichhaltigste zu gestalten.
 Auf zugehörigen Kunstgebieten, insbesondere auf dem Gebiete der **Freiheits- und Schul-Dressuren** bietet ich nur tadellos Vollendetes.
 Neu! **Quadrillen — Manöver — Ballets — Pantomimen.** Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang der Vorstellungen 8 Uhr. Beginn des Konzerts 7 1/2 Uhr. Mitbringen von Hunden verboten. — Ausführliche Programme à 10 Pfg. an der Kasse. **Sonnabend, den 17. November 1906, abends 8 Uhr: grosse Gala-Eröffnungs-Vorstellung** mit hier noch nie gebotenen Gala-Pracht-Programm. **Sonntag 2 Vorstellungen:** nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr. Preise: Sperrplatz 1,00 Mt., 1. Platz 80 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., Stehplatz 30 Pfg. Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte. Billets im Vorverkauf im „Preis-Post“: Sperrplatz 80 Pfg., 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 40 Pfg. Die Direktion.

Das Lieblingsblatt von 100,000 deutschen Hausfrauen ist **Deutsche Moden-Zeitung.**
 Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Einband von 1. und 14. jeden Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.
 Man versende per Postkarte ohne weitere Probenbestellung eine Probeummantelung an: **Verlagsgesellschaft des Deutschen Moden-Zeitungs-Verlags, Berlin.**

Paketadressen zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger“.
Kochermende wird gesucht ohne gegenläufige Vergütung. **Kurhaus Mültzer Ritter, Bad Aken.**
 Eine Wohnung mit Zubehör, Wasserleitung im Hause, bei Bedarf mit Stall, zu vermieten und 1. April zu beziehen bei **Hermann Brünner, Reindorferstr.**

Pferd, kleiner Fuchs, fehlerfrei, nur bisf! lahm, zu verkaufen. Wo? liegt die Expedition dieses Blattes.

Musikverein Donnerstag, den 15. November, Abendunterhaltung. Der Vorstand.
Männer-Gesangverein. Sonntag, den 18. November etc., **Konzert u. Ball** im „Schützenhause.“ Anfang: 8 Uhr.
 Die Mitglieder des Vereins, sowie die Freunde und Gönner desselben werden hierdurch höflich eingeladen. Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Siehe Landwirtschaftliche Mitteilungen.



№ 23.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Gib jedem das Seine!

Das Lob ist gleich dem Sonnenchein,
Der Tadel gleicht dem Regen,
Und jedes gibt zu dem Gedeih'n
Des Wertes seinen Segen.

Dich lehrt die Saat im Ackerland,
Dass beide wechseln müssen,
Sonst wird sie dürr vom Sonnenbrand,
Ersticht von Regengüssen.



Die Zugkraft des Landmanns.

Von G. S. Bricg.

Viel und mancherlei ist schon darüber geschrieben worden, und doch weiß sich so mancher Landwirt nicht zu helfen, wenn er vor der Anschaffung eines Gespannes zur Bearbeitung seines Landes steht. Was soll er wählen? Pferde oder Ochsen oder Kühe?

Die Ursache der Unklarheit in dieser so überaus wichtigen Frage liegt einzig und allein darin, weil sie sich generell nicht beantworten läßt, weil sie von Fall zu Fall unter genauer Prüfung aller in Betracht kommenden Umstände entschieden werden muß. Deshalb kann auch hier nicht direkt zu gunsten des einen oder anderen Zugtieres entschieden werden, vielmehr muß ich mich darauf beschränken, darauf hinzuweisen, welche bestimmenden Zustände bestimmte Zugtiere erfordern bzw. zweckmäßig bedingen.

Vielerei ist in Erwägung zu ziehen, vor allem überhaupt die zu leistende Arbeit. Ist derselben nicht so viel, daß ein Pferd hinreichend ausgenutzt wird, so halte man feins, denn so brauchbar und leistungsfähig das Pferd ist, kommt es in der Unterhaltung, Abnutzung usw. auch recht teuer zu stehen. In diesem Falle halte man entweder 1 Ochsen oder 2 Kühe. Namentlich letztere dürften sich als vorteilhaft erweisen, da neben der Milchgewinnung die Kälberzucht einen nicht unerheblichen Beitrag abwirft. Ist die zu bewältigende Arbeit für 1 Pferd zu viel, für 2 aber zu wenig, so halte man ein Paar Ochsen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade die nicht völlige Ausnutzung der Pferde, wegen Mangel an Arbeit, eine äußerst nachteilige Wirkung auf die Jahresrechnung des Landwirts ausübt. Viel zu wenig Aufmerksamkeit wird der Tatsache geachtet, daß die Futterkosten für Pferde so erheblich höher sind als für das Rindvieh.

Es können nun natürlich Umstände eintreten, die das Bestgelegte nicht zutreffen lassen. Es ist dies der Fall, wenn infolge schlechten Bodens (bzw. wogend bei fogen. Bruchland) das Grünfutter sauer oder schlecht nährend wirkt. Hier würde die Körnernahrung des Rindviehs diejenige des Pferdes aufwiegen. Vor allem sind es die kleineren Wirtschaften, die der Frage näher treten müssen, ob für sie die Haltung von Rindvieh gegenüber den Pferden zur Gespannarbeit zweckmäßiger ist. Zwei Kühe bedürfen kaum mehr Futter als ein Pferd, gewähren aber

entschieden mehr Nutzen wie dieses; hierzu kommt, daß in leichtem Boden die Kühe der von ihnen verlangten Arbeit hinreichend gewachsen sind. Der Ertrag von Milch bleibt fast derselbe, dabei wird die Milch, wie häufig festgestellt worden ist, fetthaltiger, wie es überhaupt für das Milchvieh nur vorteilhaft sein kann, wenn die Bewegung in freier Luft auf den Gesamtorganismus eine kräftigende Wirkung ausübt. Liegen die einzelnen Grundstücke des Betriebes weit auseinander, und ist der Boden flach und eben, so erweist sich das Halten von Pferden als zweckgemäß. In größeren Wirtschaften empfiehlt sich selbstverständlich das Halten sowohl von Pferden als von Rindvieh. Unangebracht ist jedoch das Zusammengehenlassen von Pferden und Ochsen in einem Gespann, da die Kräfteleistung eine vollständig ungleiche ist.

In Deutschland wird das Pferd allenthalben vorgezogen und, vorausgesetzt, daß die zu leistende Arbeit dem Gespann entspricht, nicht mit Unrecht. Deshalb möchte ich heute einige Fingerzeige über die verständige Behandlung des Pferdes geben, mir vorbehalten, in einem späteren Artikel weiter auf das Rindvieh als Gespann in landwirtschaftlichen Betrieben einzugehen.

In der Behandlung der neuen Pferde wird vieles hinsichtlich der Beschirung gesündigt. Wie häufig kommt es namentlich beim Fuhrwerk des kleinen Landmanns vor, daß die Deichsel des Gefährts nicht wagerecht steht. Die Folge davon ist, daß das Tier bei jedem Schritte Schmerzen auszustehen hat. Oder der Halsriemen ist derart lang, daß die Deichsel sich vorne zur Erde neigt. Hierdurch wird nicht nur die ganze Haltung des Tieres verborben, oft ist das Hirn- und Herzentern der Deichsel Ursache von Weinfehlern, die den Wert des Tieres erheblich beeinträchtigen.

Bei der Unverständigkeit in der Auswahl von passenden Zuggeschirren ist es nicht zu verwundern, daß es so viele zum Zuge widerwillige Pferde gibt. Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten von Geschirren, das Seilens-Geschirr und das Kamm-Geschirr. Im landwirtschaftlichen Betriebe sollte nur letzteres angewandt werden, denn es sichert nicht nur die gute Haltung, sondern bringt auch die ganze Kraft des Tieres zur Ausnutzung.

Es ist nun nicht genug, daß man ein Kammgeschirr anschafft, Hauptbedingung ist seine passende und saubere Ausführung. Stellt sich der Kopfpunkt gegenüber dem

Seilensgeschirr auch entschieden höher, so wird das durch die erhöhte Ausnutzung wieder gänzlich wett gemacht, ganz abgesehen davon, daß dem Besitzer daran gelegen sein muß, seinem Tiere die Arbeit schmerzlos und so leicht wie möglich zu machen.

Nicht selten ist die Dämpfigkeit der Pferde eine Folge unpassenden Zuggeschirres. Doch ist sie häufig auch die Folge allzu schweren Ziehens oder auch der zu kurzen Verdauungszeit nach der Fütterung. Wird die Krankheit, die in der Zerreißung einer Anzahl Lungenbläschen ihre Ursache hat, frühzeitig bemerkt und behandelt, so ist die Erhaltung des von ihr befallenen Tieres verhältnismäßig leicht. Meist treten die Symptome allmählich auf und sie äußern sich derart unbestimmt, daß sich ein Erkennen ziemlich schwierig gestaltet. In der Auf- und Abbewegung der Klauen tritt eine leichte Änderung ein, dazu geilt sich ein schwacher Husten. Schenkt der Besitzer diesen schwachen Zeichen keine Beachtung, so wird der Husten bald kurz und trocken, die Brust- und Bauchwandungen bewegen sich stoßweise. Hier muß nun eine zweckmäßige Diätregelung eintreten und das kranke Pferd in einem gut gelüfteten Stalle untergebracht werden. Man verabreicht viel Grünfutter und gebe dreimal täglich Koffein von 16 Grad Réaumur (21 Grad Celsius). Sofern man nun das Pferd bei der Arbeit tunlichst schont, wird es verhältnismäßig lange arbeitsfähig bleiben.

Eine noch häufiger auftretende Krankheit, der alljährlich viele Pferde erliegen, ist die Kolik. Sie hat ihre Ursache in der Festlegung von Kotballen oder Darmstein in dem verengerten Übergang der Gedärme zum Mastdarm, oder in Verdrehungen der Gedärme infolge Vorhandenseins von Fadenwürmern.

Wichtig ist vor allem, zu unterscheiden, ob es sich um eine Magenüberladungs- oder Darmkolik handelt. Bei ersterer ist in der Regel im Anschluß an die Fütterung kommt, stellt sich Atemnot und hartes Schwitzen ein. Dazu geben Darmgase, Kot und Urin ab. Bei der Darmkolik dagegen unterbleibt der Abgang von Gasen und Kot.

Das Wichtigste in der Behandlung ist die Verhütung des Niederwerfens, da dies leicht lebensgefährliche Verletzungen des kranken Tieres herbeiführt; heisse Umschläge um den Leib, sowie Eingeben von Spirituosen oder Chloralhydrat lindert die Schmerzen. Auf jeden Fall ziehe man möglichst schnell einen Tierarzt hinzu. — Auf Vorbeugung der

Krankheit komme ich bei der Futterbesprechung noch zurück.

Um die Gallen der Pferde zu beseitigen, wiede man die kranken Stullen ein und mache häufige Umschläge mit Bleiwasser. Die Lahmheit des Pferdes wird dadurch in wenigen Tagen verschwinden. Dies bezieht sich auf frisch entstandene Gallen, veraltete reibe man täglich ein- bis zweimal mit 10 bis 12 Teilen Spiritus oder mit wasserverdünnter Schwefelsäure. Hilft das Mittel nicht, so spritze man die mit einem Trofar geöffnete Galle mit fünfprozentiger Karbolsäurelösung ein und bestreife die Wunde sodann mit Zodoform-Kolloidum.

Um die Gesundheit des Pferdes zu erhalten, muß auch ein besonderer Wert auf die Hufpflege gelegt werden. Vor allem ist es notwendig, daß den Hufen ein gewisser Grad von Feuchtigkeit mitgeteilt wird. Sofern das Tier auf die Weide kommt, erfüllt sich diese Forderung von selbst, da der Boden und das taufeuchte Gras die Hufe nassen. Bei Pferden hingegen, die sich ständig auf staubigen Landstrafen und steinigem Wegen aufhalten, muß von Zeit zu Zeit durch Waschungen den Hufen die nötige Feuchtigkeit vermittelt werden.

Die meisten Sufkrankheiten haben ihren Ursprung darin, daß der Stall, in dem sich das erkrankte Tier befiand, nicht rein genug gehalten wird. Es liegt ja klar auf der Hand, daß ein ständiges Stechen in feuchter Streu den Hufen und somit dem ganzen Tier schädlich sein muß.

Des weiteren wird oft darin gefehlt, daß die Hufe ungewöhnlich beschlagen werden. Es ist dies ein Punkt, dem noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Doch ist hier nicht Raum genug, um auf die einzelnen Gebote eines fach- und sachgemäßen Beschlages einzugehen. Man achte vor allem stets darauf, daß die Behandlung des Pferdes seitens des Schmiedes während des Beschlagens eine ruhige ist.

Überaus große Sorgfalt muß auf das Füttern und Tränken der Pferde gelegt werden. Bekanntlich ist der Pferdennagen verhältnismäßig klein und deshalb eine Fütterung in täglich fünf Portionen zweckmäßig. Da dies nun selten durchführbar ist, so achte man wenigstens darauf, daß dem Tier die nötige Zeit zur Verdauung bleibt. Deshalb füttere man stets zwei Stunden vor Beginn der Arbeit und gebe das Hauptfutter des Abends. Überaus wichtig ist es ferner, daß keinerlei verunreinigte Futtermittel dem Pferde vorgelegt werden. In dieser Beziehung lassen sich niemals Ersparnisse erzielen. Eine weitere Frage ist die, wann die Pferde zu tränken sind, ob vor oder nach der Fütterung. Viele Autoritäten lassen diese Frage offen, doch möchte ich empfehlen, stets vor der Fütterung zu tränken. Erhitzte Pferde tränke man niemals mit kaltem Wasser. Man warte etwa 10-15 Minuten, oder, wenn dies nicht möglich, wärme man das Wasser etwas an, und werfe eine Handvoll Heu hinein, wodurch ein gieriges Saufen verhindert wird. Im allgemeinen halte man darauf, daß die Pferde eine halbe Stunde vor und zwei Stunden nach der Fütterung getränkt werden.

Werden die Futterzeiten genau innegehalten und den Tieren stets die nötige Ruhe zur Verdauung gelassen, so bleiben die eingangs dieses Artikels erwähnten dämpfigen Pferde lange Zeit gebrauchsfähig und selbst zu größeren Touren verwendbar.

Eine Vorbeugung der Magenüberladungskolik wird dadurch erzielt, daß man die Fütterungszeiten jeweils 5 Stunden auseinanderlegt. Besonders vermeide man nach der Fütterung die Verarbeitung mit mehlsaltigen Weimischungen versehenen Tranke.

Was die Futtermenge anbelangt, so rechne man auf ein Wirtschaftspferd täglich etwa 16 Pfund Hafer, 7 Pfund Heu und 2 Pfund Stroh, doch darf selbstverständlich zu Zeiten des Grünfutters mit letzterem nicht gespart werden.

Dies wäre in kurzen die Erörterung einiger wichtiger Punkte zum Kapitel der Pferdepflege. Vielleicht geben spätere Artikel Gelegenheit, näher auf die einzelnen Fragen, die leider noch längst nicht überall hinreichend geklärt sind, einzugehen.

☞ Saatgut. ☜

Mit dem Flegel gedroschen soll alles Getreide werden, welche Saatgut liefern soll. Die Maschine zerfährt viele Körner, und verstümmelte Körner können keine ordentliche Pflanze liefern.

☞ Fütterung. ☜

Das Weisstroh enthält getrocknet 4,3 pCt. Protein, 1,1 pCt. Fett, 42,5 pCt. stärkeartige Körper. Es wird nach dem Abnehmen der Kolben Keingechnitten, unmittelbar verfüttert oder mit saftigem Futter gemischt zur Sauerheubereitung verwendet; oder es wird getrocknet und Keingechnitten während des Winters verfüttert.

☞ Milchwirtschaft. ☜

Wer magere, fettarme Milch erhält, gebe zum täglichen Futter einen Zusatz von Hafer. Dieser Zusatz braucht nicht groß zu sein. Schon eine Haferzugabe von 1/2 Kilogramm pro Tag ist genügend, eine Verbesserung herbeizuführen. Ein Zusatz von Hafer wirkt aber nicht nur günstig auf den Fettgehalt der Milch ein, sondern beeinflusst auch den Geschmack der Milch und dadurch auch der Butter in angenehmer Weise. Dazu kommt noch, daß der Milch- und Butterertrag in erheblicher Weise gesteigert wird. Ein gewissenhaft durchgeführter Versuch verlief in folgender Weise: Von zehn Mähen, die so in zwei Gruppen geteilt wurden, daß der Durchschnittsertrag gleich war, erhielten fünf von einem Tage ab pro Kopf und Tag einen Haferzusatz von 1 Kilogr. Jeden Tag fanden Messungen statt. Schon am zweiten Tage zeigte sich ein merklicher Unterschied im Milch-ertrage zugunsten der mit Hafer gefütterten Mähe und dieses Mehr stieg bis zum zehnten Tage, wo es stehen blieb. Die Milch war süßer, nufartig, der Geschmack der Butter besser, das Vieh gedieh prächtig und das Mehr an Milch stieg pro Kuh bis über einen Liter pro Tag. Der Hafer wurde nicht gemahlen, sondern ganz gefüttert, sodas die Tiere ihn recht fauen und einspeicheln mußten.

☞ Schweinezucht. ☜

Die Güte und Fruchtbarkeit der Zuchtschweine hängt wesentlich von der vollkommenen Körperentwicklung derselben ab und ist es daher empfehlenswert, bis zum Alter von 12-15 Monaten zu warten, wenn man schöne und fruchtbare Schweine erhalten will. Selbst die Eber der großen deutschen und halbenaischen Stämme sollen bei angemessener guter Ernährung erst im Alter von 12-15 Monaten zum Sprunge verwandt werden, während die kleinen englischen Stämme mit 10-12 Monaten zum Sprunge dienen können.

☞ Kaninchenzucht. ☜

Walggeschwüre treten bei Kaninchen häufig auf. Es sind dies Anschwellungen des Unterhautzellengewebes, welche sich zu starken Geschwülsten erweitern. Ursache ist meist Mangel an Bewegung. Behandlung: Nachdem die Haare auf der Geschwulststelle und um dieselbe herum abgeschnitten sind, wird die Geschwulst durch Einschnitt mit einem sehr scharfen Messer geöffnet, der darin enthaltene Eiter sorgfältig ausgedrückt und die Wunde mit reinem, lauwarmem Wasser, dem einige Tropfen fünfprozentige Karbolsäure zugesetzt werden, ausgewaschen. Die Wunde ist womöglich zwei bis drei Tage offen zu halten und erst, wenn man sich überzeugt hat, daß aller Eiter daraus entfernt ist, mit Zodo-

form-Kolloidum zu überstreichen, wonach schnelle Heilung erfolgt. Als Vorbeugungsmittel gegen dieses Ubel ist den Tieren regelmäßig Schwefelpulver unter das Futter zu mischen.

☞ Geflügelzucht. ☜

Bei der Hühnermast kommt es nicht selten vor, daß sich bei einzelnen Tieren Appetitlosigkeit zeigt. Oft beruht dieselbe nur auf einer vorübergehenden Verdauungsstörung und hebt sich von selbst. Verschmäht ein Huhn aber mehrere Mahlzeiten hintereinander, so muß man die Mast unterbrechen und ihm Freiheit geben. Man läßt es im Hof ungebündert umherlaufen, verabreicht ihm Grünfutter und nimmt die Mast erst wieder auf, wenn eine gründliche Besserung eingetreten ist.

Je satter und regelmäfiger die Fütterung bei den gesperberten Italienern ist, um so wertvoller ist das Huhn, je verwässener und lichter, um so mehr ist das Gegeheil der Fall. Allein ein Fehler ist darin nicht zu erblicken. Die Sperberung besteht bekanntlich darin, daß jede Feder auf hellbläulich-grauem Grunde mehrmals glänzenden schwarz quergebändert oder gemellt ist. Böse Fehler sind jedoch folgende: rote und gelbe oder einfarbig schwarze oder weiße Federn im Gefieder; fehlende Eichel, weiße Eichel; rote oder braune Flügeldecken, ganz dunkler Schnabel; fleischfarbene Füße. Wer übrigens diesen Schlag züchtet, muß sich auf manche Überaschung gefaßt machen.

Gegen das Eierfressen der Hühner wird von einem Züchter empfohlen, die verdächtigen Hühner von den übrigen zu trennen und ihnen Eier vorzuliegen, die vorher ausgeblasen und mit einer überkochen und überkochenenden Substanz, z. B. Ochsenalle, gefüllt wurden. Die Hühner werden sich dadurch das Eierfressen abgewöhnen.

☞ Bienezucht. ☜

Kandiierter Honig. Im Publikum herrscht noch eine große Unkenntnis über die Beschaffenheit des reinen Bienezuchthonigs. Viele Leute glauben, wenn ihnen festgewordener Honig angeboten wird, derselbe sei mit Zucker oder einer anderen Substanz gefälscht. Gerade das Kristallisieren ist aber ein Zeichen seiner Güte. Honig, der vom Herbst ab nicht kristallisiert, ist entweder von geringer Qualität, falsch behandelt oder - gefälscht. Will man kristallisierten Honig für den Gebrauch wieder flüssig machen, so stelle man das Honiggefäß in einen etwas größeren, teilweise mit Wasser gefüllten Wiedhafen und erhitze das Ganze langsam auf dem Herde so lange, bis der Honig wieder dünn und klar ist.

☞ Obstgarten. ☜

Schutz der Bäume gegen Beschädigung. Wer Bäume auf wider gepflanzt hat, der muß auch für deren entsprechenden Schutz gegen das Anfahren mit dem Pfluge sorgen. Leider begegnet man in dieser Beziehung noch immer vielfachen Ubelständen und gar mancher Baum zeigt am Boden die schwersten Verletzungen, die ihm durch den unachtsamen oder trägen Anecht zugefügt wurden. In dieser Beziehung gehen uns die Schweizer mit gutem Beispiele voran. Hier lassen die Leute beim Andern förmliche Baumscheiben liegen, um nur nicht dem Waime zu nahe zu kommen; nachher wird die Scheibe, die naturgemäß eine längliche und an beiden Seiten zugespitzte Form annimmt, auf das sorgfältigste gelodert. Für den Obstbaumfreund ist es eine Freude, dergleichen zu sehen, und daß den Obstbäumen solche Schonung wohl tut, das zeigt ihre Gesundheit und dafür sprechen die reichen Erträge. Der beregte Mißstand sollte übrigens um so weniger vorkommen, als man schon mit Hilfe von zwei kräftigen gegenüberstehenden Frellspäßen den Baum gegen den Pflug schützen kann.

Ob du auch hochgeboren
Ob reich an Geist und Erz:
Du bist der Welt verloren
Bist du nicht warm das Herz.

Für die Hausfrau.

Vergebens wird die rohe Hand
Am Schönen sich vergreifen;
Man kann den einen Diamant
Nur mit dem andern schleifen.

Das Haus in der Heide.

Wie lauscht, vom Abendchein umzuckt,
Die frohgedeckte Hütte,
— Recht wie im Nest der Vogel duzt —
Aus dunkler Föhren Mitte.

Am Fensterloche streckt das Haupt
Die weißgestirnte Stürze,
Bläst in den Abendduft und schnaubt
Und flüst' ans Holzgewerbe.

Seitab ein Gärtchen, dornumbezt,
Mit reinlichem Gelände,
Wo matt ihr Haupt die Glocke trägt,
Aufrecht die Sonnenwende.

Und drinnen kniet ein stilles Kind,
Das scheint den Grund zu jäten,
Nun pflückt sie eine Lilie lind
Und wandelt längs den Beeten.

Am Horizonte Hirten, die
Im Heidekraut sich strecken,
Und mit des Aues Melodie
Träumende Lüfte wecken.

Und von der Tenne ab und an
Schallt es wie Hammerschläge,
Der Hobel rauscht, es fällt der Span,
Und langsam knarrt die Säge.

Da hebt der Abendstern gemach
Sich aus den Föhrenzweigen,
Und gerade auf der Hütte Dach
Scheint er sich mild zu neigen.

Es ist ein Bild, wie still und heif
Es alte Meister hegten,
Kunstvolle Mönche, und mit Fleif
Es auf den Goldgrund legten.

Der Zimmermann — die Hirten gleich
Mit ihrem frommen Liede —
Die Jungfrau mit dem Lilienzweig —
Und rings der Gottesfriede.

Des Sternes wunderlich Geleucht
Aus zarten Wolfenfluren —
Ist etwa hier im Stall vielleicht
Christkindlein heut geboren?

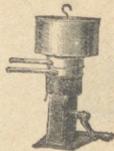
A. v. Droste - Hülshoff.

Ein Haushalts-Separator.

Jedermann weiß, welche große Bedeutung die Separatoren für die Milchwirtschaft in großen Betrieben haben, und wie allmählich auch die „Handseparatoren“ zur allgemeinen Benutzung in der Landwirtschaft gekommen sind.

Die kleinen Landwirte haben dagegen oft — obgleich sie wohl die Vorteile eines Separators eingeheben haben — einen solchen nicht angeschafft, da ihnen der Preis zu hoch und die Maschinen zu kompliziert waren, und deren Handhabung und Reinigung im Vergleich zu dem zu reparierenden Milchquantum zu umständlich war. Dieses wurde durch die Einführung der Separatoren im Haushalte hinderlich.

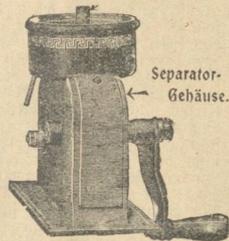
Ein billiger, solider und einfacher Haushalts-Separator wird sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande gewünscht, weil das frühere Satten-Verfahren zu umständlich und zeitraubend war, dahingegen kann man heute mit dem von der Firma Paul Behrens,



Magdeburg, Obenstedterstraße 10—18, hergestellten und zu beziehenden Haushalts-Separator „Domo“ von der Milch das gewünschte Quantum Sahne in kurzer Zeit trennen, und erhält so die süße Sahne zum Kaffee oder zur Herrichtung von Speisen und die süße Magermilch, welche zum Baden gute Verwendung findet.

Bei dem früheren Verfahren mußte die Milch lange Zeit in Satten stehen, und in dieser Zeit wurde die Milch durch das Stehen in ihrer Qualität verschlechtert. Man erhält durch den „Domo“-Haushalts-Separator weit bessere Produkte, weil durch die Zentrifugalkraft sämtlicher Schmutz aus der Milch entfernt, gegen die Trommelwand geschleudert wird; deshalb ist sowohl die Sahne, als auch die abgerahmte Milch frei von schädlichen Schmutzteilchen, die nach dem Separieren durch Abwaschen der Trommel leicht beseitigt werden.

Der „Domo“-Separator ist so außerordentlich einfach, seine Trommel besteht nur aus einem einzigen Stück ohne Einriß und ohne Gummiring. Das Getriebe ist in dem Gehäuse vollständig eingeschlossen, weshalb nichts in die Räder kommen kann und jeder Unfall ausgeschlossen ist.



Der „Domo“-Separator entrahmt 40 Liter stündlich und kostet nur M. 50.— und ist also in dieser Hinsicht dafür gesorgt, daß der Separator „Domo“, seinem Namen entsprechend, in jedem Haushalte heimisch werden solle. Viele Anerkennungs-schreiben über seine Vorzüglichkeit liegen vor.

Küche und Keller.

Wirksuppe. Man entfernt von einem mittelgroßen Weiskopf die äußeren Blätter, die größeren Blatttrippen und den Strunk, wäscht die übrigen Blätter und das Herzchen in frischem Wasser und wiegt es dann nicht allzu fein. Nun wird es in eigroß gutem Bratenfett mit einer feingeschnittnen Zwiebel durchgedünstet, mit einem Kochlöffelchen Mehl angestäubt, nach einigen Minuten mit Fleischbrühe oder siedendem Wasser aufgefüllt und mit dem nötigen Salz, etwas weißem Pfeffer und gertebener Muskatnuß noch eine Weile gekocht. Beim Anrichten verstärkt man die Suppe mit 3 Teelöffelchen Maggi und erspart damit das Regieren mit Eigelb vollständig.

Gänsefleischsuppe. Das Gänsefleisch wird gut gewaschen, eine Stunde gewässert und mit reichlich 1 Liter Wasser aufs Feuer gesetzt; gut geschäumt, läßt man es halb weich kochen, tut dann eine Hand voll kleiner, zuvor blanchierter Teltorer Rübschen in die Brühe und läßt sie darin weich kochen, fügt etwas helles Buttermehl daran, um die Suppe feimig zu machen, schüttet in Salzwasser gekochte, fein geschnittene Kartoffeln hinein, schmeckt sie mit Salz, sowie einer Prise Pfeffer ab und gibt die Suppe mit dem tranzierten Gänsefleisch auf den Tisch.

Haushaltung.

Was ist bei der Aufbewahrung des Mehles zu beachten? Sowohl Weizen-, als auch Roggenmehl soll man niemals fest eingestampft in Säcken oder auch längere Zeit an einem und demselben Orte liegen lassen. Ebenso wie jedes Getreide zu seiner Aufbe-

wahrung des Luftwechsels bedarf und umgeschauvelt werden muß, so bedarf auch Mehl deselben. Es soll deshalb ausgeschüttetes Mehl in der Regel wenigstens alle zwei Monate einmal umgeschauvelt werden. In Säcken eingestampftes Mehl muß jeden Monat einmal umgeschauvelt werden, wobei zu beachten, daß beim Umlegen die Säcke gewendet werden, also eine veränderte Lage erhalten. Veräumt man dies, so wird das Mehl nach 5 bis 6 Monaten knollig und bekommt einen dumpfigen Geruch; es hat an Backfähigkeit verloren und das daraus hergestellte Gebäck hat eine blassere Farbe und unangenehmen Geruch.

Probatum est.

Holz zu glätten. Man reibt die Fläche, welche man glätten will, mit einem Stück Stahl oder mit einem dreieckigen, glatten und harten Stück Holz. Beim Polieren wird das Dreieck flach und trägt über den Gegenstand, den man mit etwas gelbem Wachs beschreiben hat, geführt. Das Wachs hat den Zweck, beim Reiben die Poren des Holzes zu füllen und dadurch gleichzeitig den Gegenstand zu glätten. Wird letzterer dann mit Firnis überrieben, so erscheint er spiegelglatt.

Erhaltung von Lehmwänden durch Steinfehlenteer. Raff hatet schnell an Lehmwänden, dagegen schützt dergleichen Wände ein Überstrich von Steinfehlenteer gegen die Einflüsse des Regens und Frostes.

Geundheitspflege.

Wie man richtig „Luft schöpft“? Das Tiefatmen mit geschlossenem Munde wird von Lehrern der Gesundheitspflege eifrig gepredigt, findet auch immer mehr Anhänger im Publikum, weil von seiner Nützlichkeit sich jeder überzeugt, der es betreibt. Die Nützlichkeit besteht in wohlthätigem Einfluß auf das Blut-, Muskel- und Nervenleben und Stärkung der Verdauungs- und Atmungsorgane, wo es sogar Krankheitskeime unterdrücken kann. Zum richtigen Betrieb gehört, daß es im Freien in guter Luft, wenigstens an geöffnetem Fenster, mittels der Nase, nicht des Mundes, geschieht, und zwar nicht hochweise, häufig, auch nicht flüchtig, unruhig, sondern langsam, gehobelt, damit die eingeführte Luft gehörig in die kleinsten Atemwege dringt. Nachdrückliches Ausatmen darf nicht veräuamt werden.

Kindernpflege u. -Erziehung.

Das Klaffen der Kinder durch fremde Personen, zu denen unter allen Umständen auch die nächsten Verwandten zu rechnen sind, ist eine verwerfliche Unsitte. Man acht nicht, wie viele Munds, Nasen- oder Rachenkrankheiten durch das Klaffen auf Kinder übertragen werden können, und ist diese Vermutung kein leerer Wahn, sondern schon hundertfach durch drastische Beispiele erwiesen. Es gilt diese Mahnung besonders für jene Eltern, die sorglos ihre Kinder von weltfremden Leuten küssen lassen, ohne dabei zu bedenken, daß auf diese Weise eine der schrecklichsten Krankheiten, die Syphilis, den unschuldigen Kindern eingimpft werden kann. Der Ruf des Kindes gehört den Eltern und Geschwistern, aber nicht Fremden.

Die Kinder nicht von Hunden ledet lassen! Es muß immer wieder daran erinnert werden, daß es den Kindern unterlagt wird, mit Hunden am Boden zu spielen, sich von ihnen ledet zu lassen und die rauhen Haare, an welchen die Parasiten hängen, zu streicheln. Es können sonst leicht die Sporen gefährlicher Würmer auf die Kinder übertragen werden, bei denen sie schon oft ein langsameres, mit den Tode andigendes Siedtum verursacht haben.

Wenn dir ein Schuß total mißglückt,
So sollst du dich nicht grämen;
Erst wenn ein Stück du „angestickt“
Ist Zeit es, dich zu schämen.

Wald, Feld.

Beim Glase Wein, am Tische rund,
In lustiger Rumpanzel,
Erlegt du bequiem in einer Stund',
Was schiefest im Jahre nicht dreimal.

Meister Grimbart als Nestplünderer.

Fuchs und Kaze bin ich als Weidmann nicht gut gefinnt, und treffen wir uns im Walde oder auf dem Felde, so ist es gewiß, daß es sofort ein einseitiges Duell zwischen uns beiden abgeht, d. h. ich schieße stets und eins von den genannten wird geschossen. Auch dem Meister Grimbart bringe ich solche Verachtung entgegen, und wäre ich nicht allzu gouvornemental angelegt und hätte ich nicht gewaltigen Respekt vor der Weisheit unterer Geseßgeber, ich wäre im Stande, die große Schonzeit dieses argen Sünders nur als Folge des Dachgrabensportes zu erklären. Aus den angeführten Gründen bin ich jedoch von einem solchen Urteile weit entfernt und bescheide mich einfach mit meinem gewöhnlichen Untertanenverstand. Aber erzählen darf man doch seine Erlebnisse mit diesen Sündern.

Schon als kleiner Junge war ich ein großer Liebhaber von Vogelnestern. Nicht, daß ich etwa dieselben zerstörte, Gott bewahre mich! nur aus Liebhaberei suchte ich sie auf und ein Bild auf deren Inhalt genügte mir vollständig. Durch diese Liebhaberei habe ich ein ungemein scharfes Auge für Vogelnester erhalten, ein einmaliges Überbliden eines Raumes genügt mir vollauf, um zu wissen, ob auf demselben ein Nest steht und durchschmittlich auch, was für ein solches es ist. — Also hatte mein scharfes Auge an einem Rain, ganz in der Nähe meines augenblicklichen Aufenthalts, das mit fünf noch nackten Jungen besetzte Nest einer Goldammer entdeckt. Fröhlich am Tage krollte da ein Grimbart aus dem Felde den Rain entlang dem nahen Walde zu und mußte an dem Nestlein vorüber. Leider entdeckte er es aber und sofort waren die fünf Wägelchen in seinem nichts verschmähen Magen verschwunden. Nun wäre ich ganz gewiß so gewissenlos gewesen und hätte allen Geseßen zuwider dem Wurfchen seine Luft an jungen Wägelchen ein für allemal berrieben, wenn nicht in der Nähe ein mir bekanntes Wäuerlein gewesen wäre, das ganz gewiß auf meinen Schuß herbeigeeilt wäre, den vermeintlichen Wod zu sehen und nach Hause zu tragen, und Mitwisser von Geseßwidrigkeiten soll man niemals haben. Ich mußte also den Vogelräuber dieses Mal ziehen lassen, nur konnte ich ihm einen derben Weidmannsfluch nachsenden. Wohl bekomms!

Etwas eine halbe Stunde nach diesem Vorfall schnürte Monsieur Reineke denselben

Rain entlang, und als er an das leere Nest kam und nichts vorfand, konnte er es doch nicht unterlassen, dasselbe einer genauen Untersuchung zu unterziehen, es mit dem rechten Vorderlauf aus seiner Stelle heraus zu zerrn und es nach allen Seiten hin zu beschmuppeln. Dir helfe ich aber ab, sagte ich ganz leise zu mir, nahm die Büchse an die Wade, zielte und — schoß vorbei!

Wie üben wir das Auge?

Die Frage mag manchem absonderlich erscheinen, und doch läßt sich ein Wort darüber reden. „Sie haben Augen und sehen nicht“ heißt es in der Schrift. Freilich ist mit jenen Augen und jenem Sehen etwas anderes gemeint.

Begegen wir aber im Leben nicht genug Menschen, die nicht sehen, wo sie doch sehen sollen? Ein gutes Auge ist leicht beleidigt, ein schlechtes weniger. Wie oft kommt es vor, daß in einem Zimmer Gegenstände unsymmetrisch hängen, und doch wird es oft von den Zuschauern nicht bemerkt. Aber solche Fehler dürfen einem geübten Auge nicht entgehen. Sammlungen entbehren der Schönheit, wenn sie nicht regelrecht geordnet sind usw. Braucht nicht auch der Augenarzt täuschende Mittel, um das Seh- bezw. Unterscheidungsvermögen des Auges zu erforschen? Das sind nur kleine Ausführungen, die aber schon die Wichtigkeit der obigen Ausstellungen bestätigen. Wie aber üben wir denn unser Auge? Zunächst damit, daß wir auf unseren Gängen möglichst viel beobachten, entfernte Gegenstände zu unterscheiden suchen usw. Am aber als Jäger und Schütze weiteren Nutzen daraus zu ziehen, soll dazu angeregt werden, vorüberfliegende Tauben- oder sonstige Vögel auf ihre Stückzahl anzusprechen, und zwar nicht durch Schätzen, sondern dadurch, daß man zählt. Durch die Benutzung jeder Gelegenheit dazu wird das Auge zuletzt so geübt, daß wir es verwenden, in kurze kleine Schwärme — etwa 20 bis 30 Stück — mit Schnelle und Sicherheit zählen zu können.

Dadurch werden wir beispielsweise bei der Hühnerjagd die Stärke einer aufstreichenden Hecke Hühner mit Sicherheit zählen können. Diese Übung des Auges hat aber auch zugleich den Vorteil, daß wir bei Handhabung der Schutzwaffe geübt werden.

Auch das Anschlagübren ist eine nicht zu unterschätzende Übung. Für Anfänger ist beispielsweise das Anschlagübren auf Schwaben

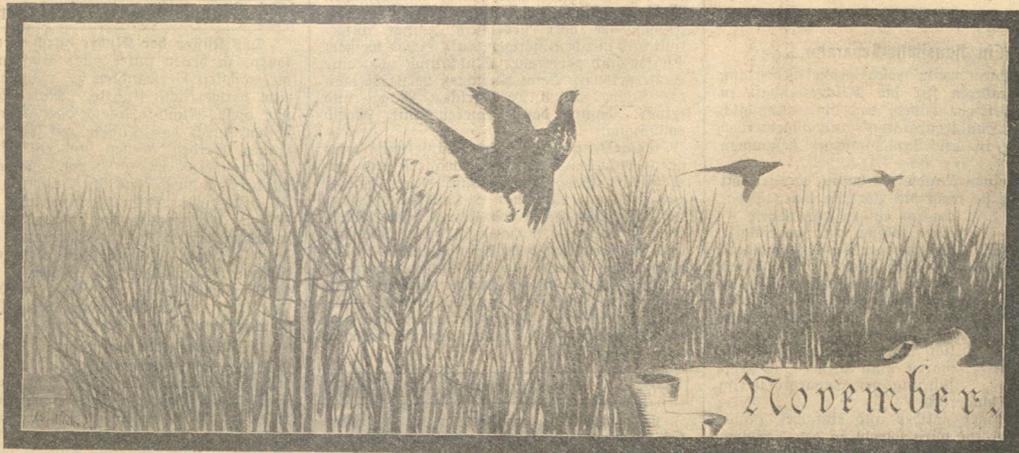
eine ganz vorzügliche Vorübung. Daß übrigens auch ein angemessener Wechsel zwischen schriftlichen Arbeiten und Aufenthalt im Freien stattfinden muß, bedarf wohl keiner Erwähnung. Bei schriftlichen Arbeiten ist, wenn man es haben kann, ein Ausblick durchs Fenster in die Ferne von unberechenbarem Wert.

Möchten die obigen Zeilen nicht als etwas Nebenjächtliches und Selbstverständliches angesehen und möge Nutzen daraus gezogen werden. Nebenfalls wird in diesem Sinne noch manches verfaßt.

Hundezwinger.

Augentränkheiten infolge der Staupe heißt man folgenbermaßen: Zunächst ist festzustellen, ob etwa infolge der Staupe eine innere Augentzündung oder eine Trübung der Hornhaut vorliegt. Wenn ersteres der Fall, dann würde eine 2-proz. Atropinlösung in der Weise anzuwenden sein, daß hiervon 4 Tage lang jeden Tag einmal einige Tropfen in das Auge, unter Abziehen der Augenlider, hineingetröpfelt werden. Ist dagegen letzteres der Fall, handelt es sich also um eine Hornhautentzündung, so ist neben der eben beschriebenen Behandlung mit der Atropinlösung eine Calomelsalbe anzuwenden, von der täglich ein erbsengroßes Stück in jedes Auge hineingerieben wird. Die Salbe wird hergestellt, indem man ½ Gramm Calomel auf das genaueste mit 15 Gramm Paraffinsalbe verreibt. Beide Mittel, sowohl Atropin wie Calomel, wird man jedenfalls nur auf tierärztliche Verordnung in der Apotheke erhalten, da dieselben sehr giftig sind. Anzuraten ist deshalb auch Vorzicht bei Anwendung der Mittel und sorgfältige Reinigung der Hände nach dem Gebrauch. Man hüte sich besonders vor dem Atropin etwas in die eigenen Augen zu bringen, da sich sonst auf mehrere Tage die Sehkraft vermindern würde.

Ein Jagdgeschick. Jagdbesitzer (zu den Schützen nach der Jagd): „Na, nun wollen wir nach Hause und speisen. Es gibt Hasen, wilden Enten, Gänsebraten usw. Sehr fein kommt!“ — Ein dicker Jäger (leise zum Jagdherrn): „Aber Bestzer, wie konnten Sie nur den langen Z. einladen? der ist ja alles allein?“ — Jagdherr: „Na, der braucht es auch nötiger wie Sie!“



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Ämtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementpreis
vierteljährlich 1,25 Mk. pränumero, durch
die Post oder andere Boten 1,30 Mk., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Anzeigenpreis
für die einseitige Spalte ober oder unten
Raum 15 Pfg., für Anzeigen 10 Pfg.
Beilagen pro Zeile 15 Pfg.

Einlage
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Nr. 91.

Nebra, Mittwoch den 14. November 1906.

19. Jahrgang.

Zur österreichischen Wahlreform.

Die Generaldebatte über die Wahlreform schreitet mit längeren und ruhigeren Schritten vorwärts, als erwartet wurde. Dazu spricht die Wiener „N. Fr. Pr.“: Was in bezug auf die Wahlreform von allen Parteien, von allen ihren Freunden und Gegnern gesagt werden muß, das ist nämlich ihre entscheidende Mehrheit schon im Wahlreformauschusse geleistet haben, das gilt auch von der Regierung, ja von ihr noch mehr als von den Parteien. Das Wichtigste, was freier u. Wed. für die Wahlreform wirken konnte und gewirkt hat, das ist er in jenen kritischen Augenblicken, in welchen durch den Zusammenstoß der nationalen Interessen mehr als einmal das Schicksal des Landes an einem Haar hing und er mit unerschütterlicher Mähe und noch mehr Geduld durch Verhandlung, Überredung, und immer neue Auslassungen und Vor schläge seine Vereinigungen zustande brachte, mit denen die Gesetzgeberin wurde. Die Aufgabe der Regierung bei der Beratung der Vorlage kann nur noch darin bestehen, den unter ihrer Mitwirkung zustande gekommenen Vor schlägen des Wahlreformauschusses die erforderliche Zweidrittelmehrheit des Abgeordnetenhauses zu sichern, und nachdem die enorme Mehrheit von 227 gegen 46 Stimmen, mit der die Dringlichkeit der Wahlreform beschlossen wurde, eine ziemlich verlässliche Mehrheit dafür gewährt, daß ihr diese Zweidrittelmehrheit nicht fehlen wird, keine Sorge zu haben.

Weniger darum handeln, die vielfach durchgesprochenen Fragen der Wahlreform in einer noch nicht geklären Befassung zu setzen, als vielmehr die gleiche Stimmung, in der das Parlament sich befindet, nicht zu bekräftigen und somit als möglich noch zu befestigen.

So solcher Erwägung hat sich denn auch der Ministerpräsident in seiner Reichsratsrede leisten lassen, als er in warmen Worten in zweiter Lesung für die Annahme des Gesetzentwurfes eintrat. Er wußte nämlich sehr wohl, daß die Gegner zu gewinnen und zu beruhigen, als sie zu widerlegen und stellte die Wahlreform als ein naturgemäß aus der geschichtlichen Entwicklung der Bevölkerung hervorgegangenes Ergebnis dar.

Herr v. Gausch hatte fernerzeit die nationale Verwirklichung als die Voraussetzung bezeichnet, ohne welche das allgemeine Stimmrecht in Österreich nicht eingeführt werden kann. Herr v. Wed. findet, daß eben durch die Wahlreform die nationale Verwirklichung bis zu einem gewissen Grade zum erstenmal und beispiellos für die Zukunft erreicht sei. Die Wahlreform, wie sie aus dem Auslusse hervorgeht, ist ihm eine einvernehmliche Auseinandersetzung der Nationalitäten über ihren Anteil an der politischen Macht, ein neues Grundrecht der Nationalitäten, ein, wie er meint, fortan unverletzbares Bestium aller österreichischen Völker.

Wenn nun auch den Ministerpräsidenten die Freude und der Stolz über sein Werk verleiht haben mag, ein unter dem Druck europäischer Ereignisse und durch die Macht einer durch alle Länder gehenden Bewegung der österreichischen Nationalitäten abgemessenes Abkommen, das vielleicht mit dem Aufhören des Druckes wieder schwindet, als unverletzbares Bestium anzusehen, so ist doch zu viel richtig, daß das allgemeine Stimmrecht die erste große Frage darstellt, über welche in freier Verhandlung ein Einvernehmen zwischen den Nationalitäten erzielt wurde, und das ist an sich ein Gewinn.

Mit bitterlichen Worten wandte sich der Ministerpräsident an die grundsätzlichen Gegner der Wahlreform aus dem Großgrundbesitzer. Er finde, sagte er, die Verwirklichung des Großgrundbesitzes menslich und politisch berechtigt, er wolle seine Vertreter im Reichsrat nicht nicht müssen, er verziehe ungern auf die Stimme von Talent, Erfahrung und faulstem Sinn, der in ihrer Mitte vereinigt sei.

Kan dann dem Ministerpräsidenten auch Wort glauben, denn daß er im neuen Parlament nicht eine so leichte Stellung haben wird, wie im alten, wo ihm immer die durch den Großgrundbesitzer gestärkte Mehrheit zur Seite

stand, ist klar. Man weiß ja, daß die Regierung nur einer eigenen Notwendigkeit nachgab, als sie sich überhaupt auf die Gewährung des neuen Wahlrechts einließ. Mehr anerkennenswerter ist aber das Bestreben des Ministerpräsidenten, alle Härten und Bitterkeiten in der Debatte zu vermeiden.

Der Sprecher des Großgrundbesitzes fasste noch einmal alle Einwände gegen seine Partei gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht zusammen, vermahnte sich dagegen und gab die Erklärung ab, daß der verfassungstreue Großgrundbesitzer für alle Abänderungsanträge, die an die Stelle des gleichen ein abgestuftes Wahlrecht setzen, stimmen und ebenso alle Vorschläge unterstützen werde, die auf Stärkung der Deutschen und Schutzmaßnahmen gegen ihre weitere Schwächung abzielen, daß er aber, falls die Vorlage nicht wesentlich geändert werden sollte, sie in dritter Lesung ablehnen werde.

Daran ist freilich nicht zu denken und man darf daher auf den Ausgang der dritten Lesung gespannt sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar traf am Montag in München ein, um an der Grundsteinlegung des deutschen Museums teilzunehmen.

* Die veranlagt, wird das dänische Königspaar am 19. d. zum Besuche Kaiser Wilhelms in Berlin einreisen.

* Der Kaiser richtete an den Großherzog von Hessen ein Telegramm, worin er Glück wünschte zur Geburt des Kronprinzen und verbriefte, Satz zu sein.

* Der Großherzog von Hessen hat aus Anlaß der Geburt des Kronprinzen eine Amnestie erlassen. Hiernach werden allen Verurteilten ihre Strafen erlassen, die im Großherzogtum durch ein bei den bürgerlichen Gerichten erlangenes Urteil oder durch Strafbefehl zu Gefängnis, Festungshaft oder Geldstrafe verurteilt worden sind.

* Der Bundesrat hat dem Gesetzentwurf zum Schutze der Heimarbeit im Lagergewerbe seine zuständige Ausschüsse allenwiewiesen. Da unter den Bundesregierungen volle Übereinstimmung darüber besteht, daß die in der Tabakfabrikation bestehenden Verhältnisse schon aus Gesundheitsgründen nach Möglichkeit beseitigt werden müssen, so ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der Bundesrat die Vorlage bald verabschieden wird, so daß sie schon in naher Zeit dem Reichstage zugehen kann.

* Der Reichstag wird sich nach seinem Abschlusse am 17. u. auch mit einer Eingangsbesprechung der Armee von geistlich und weltlichen Vertretern betreffen, zu beschließen haben.

* Bei den Beratungen des Reichsparlamentes wurde zunächst ein Antrag besprochen, der die Abschaffung des bisherigen Weineleges und die Einführung eines vereinfachten Weineleges forderte.

* Die Einberufung des preussischen Landtages ist zum 8. Januar 1907 in Aussicht genommen.

* Eine Verordnung kaiserlicher Städte erklärte Staatsminister Sengel, daß die bairische Regierung ihren Bevollmächtigten im Bundesrat Instruktion dahin erteilt, für alle Maßnahmen zum Zwecke der Herabsetzung der Zölle in der Presse, besonders für die Öffnung der Grenzen gegen die Niederlande und Dänemark, energig einzutreten.

* Die Regierung von Neuchâtel erklärte im Landtag, sie werde sofort beim Bundesrat Schritte zur Einberufung der Reichstag tun.

* Der frühere Landrat Herr v. Hardenberg ist zum Vorstand des altenburgischen Staatsministeriums und der Abteilung des Innern unter Beteiligung des Reichs Staatsrat ernannt worden.

Österreich-Ungarn.

* Die zweite Beratung der Wahlreformvorlage wurde im österreichischen Abgeordnetenhause fortgesetzt. Ministerpräsident v. Wed. hielt eine längere Rede zugunsten der Beschließung des Ausschusses, in der er die nationalen und allgemeinen politischen Gründe für die Einführung des allgemeinen Wahlrechts unter dem Bewußtsein der Mehrheit nochmals zusammenfassend erläuterte. Sein Verzicht, auch die Vertreter der Großgrundbesitzer für die Wahlreform

zu gewinnen, scheiterte jedoch. Die Vertreter der „verfassungstreuen“ Großgrundbesitzer erklärten, daß sie auch in dritter Lesung gegen die Reform des Wahlrechts stimmen würden.

* Bundesminister Kossuth erklärte im Finanzministerium, obwohl er überzeugt sei, daß die Zolltrennung für beide Länder nützlich sein werde, und die Zolltrennung 1917 ins Leben treten werde, wäre es verfehlt, sie schon jetzt für jene Zeit gesetzlich anzuordnen.

Frankreich.

* Als Beweis ihrer Friedensliebe beabsichtigt die Regierung einigen in Marokko intervenierten Mächten gewisse Zugeständnisse zu machen, die deren Vertreter in Algier abgelehnt werden zu erreichen trachten. Für Deutschland soll darin zugleich nochmals

raichten zwei Vollzeiteinstellungen und brachten Waffen und Munition in ihren Besitz. (In den vier Jahren, die seit dem eroberten Ägypten und die Vorherrlichkeit in Schanghai zwischen England und Rußland verfloßen sind, das mit deren Unterwerfung und dem Verluste der Selbstständigkeit Transvaals und des Orange-Freistaates erbligte, ist dieses der erste Versuch, mit Waffengewalt die durch den Friedensschluß befestigte Drogenstellung der politischen Verhältnisse des Südens abzuändern. Die befestigten Mächte zu ändern. Dieses bisherige Verhalten der Rußen ließ darauf schließen, daß sie sich mit der englischen Herrschaft ausgehört haben.)

Ein Raubmord im Eisenbahnzuge Altona-Blankenese.

Der auf der kurzen Strecke zwischen Groß-Flottbek und Klein-Flottbek gleich hinter Altona-Hamburg verkehrende Zug, der die Bevölkerung von Hamburg-Altona wieder einmal in hochgradige Erregung versetzte. Auf dem Bahnhofe Blankenese wurde der Zahnarzt Clausen in seinem Coupé schwer verwundet aufgefunden und starb bald darauf. Der in Altona tätige, in Blankenese eine eigene Villa besitzende Zahnarzt hatte nachmittags 3 Uhr 23 Min. von Altona aus in einem Coupé zweiter Klasse, wie er es gewohnheitsmäßig zu tun pflegte, seine Fahrt nach Blankenese angetreten, wo der Zug um 8 Uhr 51 Min. eintraf. Clausen wurde dort von dem reisenden Beamten Klützel verhaftet und festgenommen in einer Ecke des Coupés zurückgehalten. Sterbend verordnete er nur noch auszusagen, daß kurz vor der Station Groß-Flottbek ein etwa 23-jähriger Mensch in sein Coupé eingedrungen sei, sich auf ihn gestürzt und mit einem stumpfen Instrument mehrfach auf ihn eingeschlagen hätte.

Für die Missetat nach Blankenese zwischen 1 und 4 Uhr ist am 10. d. nur eine Fahrkarte 2. Klasse nach Groß-Flottbek verfaßt worden, die der Mörder gelöst haben muß, da Clausen eine Fahrkarte hatte. Das Billet lautete nach Groß-Flottbek. Der Mörder mußte deshalb in Klein-Flottbek eine Nachzahlung leisten. Bei dieser Gelegenheit führte er die Wagnisse an einem Nebenarm an Altona-Blankenese zurück. Die geräubte Uhr ist eine Saunet-Uhr mit der Nummer 112 496 nebst Anterete. Sämtliche Taschen des Opfers waren umgehört. Clausen trug offenbar nur wenig Geld bei sich; er war, wie noch bekannt wird, erst morgens von einer Reise zurückgekehrt und ist wahrscheinlich erst auf der Strecke eingeschlagen. Unter dem Verdacht, den Mord begangen zu haben, wurde abends ein Mann festgenommen, aber bald wieder entlassen, da er kein Alibi nachweisen konnte. Auf die Ergreifung des Täters hat der Generalstaatsanwalt Breitenbach 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Zum serbisch-österreichischen Zollkonflikt.

schreibt das „N. T.“: Die politische Spannung, die zwischen Serbien und Österreich seit längerer Zeit besteht, hat sich im Laufe dieses Jahres auch auf die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern ausgebreitet und beginnt allmählich auch das unmittelbare Interesse Deutschlands zu erregen. Die im vergangenen Jahre zwischen Serbien und Österreich-ungarn geführten Verhandlungen über die Gestaltung nach dem 1. März 1906 waren kurz vor Weihnachten abgebrochen worden, so daß seit dem 1. März d. an Stelle der Vertragsartik die Güter der autonomen Zolltarife in Anwendung kamen. Für die Einfuhr von Vieh, Geflügel und geschlachtetem Fleisch wurde die österreichisch-ungarische Grenze völlig gesperrt, und auch Serbien bemühte sich nach Kräften, die Einfuhr aus dem Nachbarnande zu verhindern, es wurde sogar während einiger Tage die Zollabfertigung österreichisch-ungarischer Waren gänzlich ein. Im Laufe des März kam dann eine Vereinbarung zustande, durch die die Güterbeschränkungen wieder aufgehoben wurden und das Prinzip der Gleichbehandlung zur Geltung kam. Der einseitigen Regelung der Handelsbeziehungen gemacht wurde. Die jedoch wieder aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen haben aber zu einem Ergebnis nicht geführt; seit Anfang Juli behandeln sich beide Länder wieder nach dem autonomen Zolltarif, und die Viehpässe sind wieder in Kraft getreten. Die Differenzpunkte zwischen Serbien und Österreich-ungarn bestehen darin, daß letzteres



Prinz Joachim Albrecht von Preußen, zweiter Sohn des verstorbenen Prinz-Regenten von Anhalt, ist auf sein Geschick in die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika verlegt worden.

der Dank des französischen Volkes enthalten für die Führung der gefallenen Franzosen durch Kaiser Wilhelm bei der Feler an den Westfronten in Mainz.

* Der Ministerpräsident hat den Plan, eine internationale Konferenz einzuberufen, zur wechselseitigen Unterdrückung von Untersteuern in den Ländern, in denen Einkommensteuern und Erbschaftsteuern erhoben werden.

* In einer längeren Rede verlangte Reichsminister Briand das Vertrauen der Kammer in bezug auf die Durchführung des Zrennungsgesetzes. Er vertritt dafür, das Gesetz in dem Sinne anzuwenden, indem es fernerzeit angenommen werden sei.

